Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. P.-A. 4.1939 660. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 38 — Sonnabend, den 13. Mai 1939 — 35. Jahrg.

Herzlichster Empfang in Rom

Viktor Emanuel III. und der Duce begrüßten Prinzregent Paul

Dem jugoslawischen Prinzregentenpaar wurde in der italienischen Hauptstadt Rom ein überaus festlicher Empfang zuteil. Die italienische Hauptstadt prangte bei herrlichem Sonnenschein im schönsten Flaggenschmuck, der die von Tausenden und aber Tausenden umsäumten Straßen zum Königsschloß in ein wogendes Meer von jugoslawischen und italienischen Fahnen verwandelte. Besonders prächtig war die Ausgestaltung des Bahnhofes und seiner gesamten Umgebung sowie der umliegenden Straßen und Plätze.

Die erste Besprechung im Quirinal

Im Quirinal, wo der Prinzregent und seine Gemahlin als Gäste des Königs und Kaisers wohnen, fand bereits im Laufe des Vormittags das erste Gespräch zwischen dem jugoslawischen Staatsoberhaupt und dem italienischen Regierungschef Benito Mussolini statt. Damit ist schon in den ersten Stunden die politische Bedeutung dieses Staatsbesuches klar.

Gewaltige Flottenschau bei Neapel

Italien demonstriert dem jugoslawischen Prinzregenten seine Seemacht

Einen Höhepunkt des Italien-Besuches des jugoslawischen Prinzregenten stellte die große Parade der italienischen Kriegsflotte dar. Wie die italienische Hauptstadt, so bereitete auch Neapel dem Prinzregenten Paul ein begeistertes Willkommen. Die schöne Hafenstadt am Fuß des Vesuvs hatte ihr schönstes Festkleid angezogen. Sie glich einem Flaggenmeer. Die jugoslawischen Gäste wurden bei ihrer Ankunft vom italienischen Kronprinzen und den Spitzen der Behörden empfangen.

Die Fahrt vom Bahnhof zum Hafen legte Prinzregent Paul in Begleitung des Königs und Kaisers unter dem Jubel der Bevölkerung durch eine Allee von italienischen und jugoslawischen Fahnen und durch ein Spalier von vielen Tausenden Soldaten und Schwarzhemden zurück. Im Hafen begaben sich der König und Kaiser, der Kronprinz und Prinzregent Paul unter den Salutschüssen der zur großen Flottenschau klaren Einheiten an Bord des Kreuzers „Triest", wo der Duce, Außenminister Graf Ciano und Staatssekretär Admiral Cavagnari die Gäste Italiens begrüßten.

An der großen italienischen Flottenparade nahmen 112 Einheiten der italienischen Kriegsmarine teil. 14 Kreuzer, fünf Halbgeschwader der Torpedobootzerstörer, vier Torpedobootshalbgeschwader, eine Gruppe Unterseeboote, eine Flottille Motorschnellboote, zwei Marineflugzeughalbgeschwader und das funkentelegraphisch geleitete Artilleriezielschiff „San Marco" waren im Golf von Neapel zusammengezogen worden.

Betonung der Freundschaft

Trinkspruchwechsel zwischen Viktor Emanuel III. und Prinzregent Paul

Bei dem Galadiner im Quirinalspalast richtete der König von Italien und Kaiser von Aethiopien an Prinzregent Paul von Jugoslawien einen Trinkspruch, in dem er u. a. folgendes ausführte: Die Bande, die Jugoslawien mit Italien verbinden, sind fest im Herzen unserer beiden Völker verankert, die durch gemeinsame lebenswichtige Interessen und einen entschlossenen Willen zur Eintracht, verbunden durch den Belgrader Pakt, die sichere Grundlage für einen dauerhaften Frieden und eine fruchtbare Zusammenarbeit gelegt haben. Dieser Zusammenarbeit haben sich unsere beiden Regierungen mit den glücklichsten Ergebnissen andauernd gewidmet, und wir können mit größter Genugtuung feststellen, mit welcher Entschlossenheit und mit welchem Vertrauen sie darauf bedacht sind, die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern immer enger zu gestalten und ihre Solidarität immer mehr zu vertiefen.

Prinzregent Paul antwortete mit einer Ansprache, in der er u. a. darauf hinwies, daß er in der Sympathie, mit der er umgeben worden sei, den Beweis der Freundschaft für Seine Majestät König Peter II., für Jugoslawien und das gesamte jugoslawische Volk sehe. „Ich kann Euerer Majestät", so führte der Prinzregent Paul u. a. weiter aus, „die Zusicherung geben, daß diese Sympathie- und Freundschaftskundgebungen für Jugoslawien und das jugoslawische Volk auf dem anderen Ufer der Adria einen tiefen Widerhall finden werden. Diese beiderseitigen Gefühle der Sympathie und Achtung stellen das beste Unterpfand dar für die Festigkeit des Abkommens, das die Freundschaft zwischen Jugoslawien und Italien besiegelt hat."

460 000 Bergarbeiter im Ausstand.

Folge des Kohlenarbeiterstreiks

USA. muß Eisenbahnverkehr einschränken

Die größte Eisenbahngesellschaft Nordamerikas „New York Central Railroad" kündigte starke Einschränkungen des Zugverkehrs zwischen New York und Buffalo, Rochester, Syracuse, Chikago sowie des elektrischen Vorortverkehrs infolge Kohlenmangels an. Die Eisenbahnlinie will vorerst 30 Züge vom Fahrplan streichen, noch mehr aber, falls der Kohlenstreik länger dauern sollte. Gleichzeitig teilen die Elektrizitätsgesellschaften New Yorks mit, daß die Kohlenvorräte ungenügend sind, um die Versorgung mit Elektrizität im bisherigen Umfange aufrechtzuerhalten. Die Lage sei kritisch.

USA.-Präsident Roosevelt hatte, wie in diesem Zusammenhang aus Washington gemeldet wird, die Vertreter der CIO.-Gewerkschaften und die Grubenbesitzer nach Washington gerufen, um selbst den Versuch zu machen, den großen Kohlenarbeiterstreik, der sich auf 450 000 Bergleute in 26 Staaten erstreckt, zu beenden. Ueber das Ergebnis seiner Besprechungen teilte er abschließend mit, er habe den Grubenbesitzern erklärt, sie müßten ihm bis Mittwochabend einen Plan vorlegen, der die Wiederaufnahme der Betriebe garantiere. Roosevelt behauptete, John Lewis habe sich mit den Besitzern über Löhne, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen geeinigt und die Besitzer hätten seine Gewerkschaft als die alleinige Vertreterin der Bergarbeiter anerkannt. Es handele sich nur noch um die Ausarbeitung von Einzelheiten, deren Festlegung er bis Mittwoch verlange.

Verschärfung des Streiks in USA. — Roosevelts Vermittlung erfolglos

Trotz des Schlichtungsversuches Roosevelts, der an das Verantwortungsbewußtsein der Vertreter der Gewerkschaften wie auch der Grubenbesitzer appellierte, scheiterten die Verhandlungen zwischen den beiden Parteien endgültig. Damit ist der Streik der 460 000 USA.-Bergarbeiter in eine außerordentlich kritische Phase eingetreten, die unter Umständen zu blutigen Kämpfen zwischen den radikalen CIO.-Gewerkschaften und staatlicher Miliz und Polizei führen wird.

Der Abbruch der Verhandlungen ist auf die Haltung des Gewerkschaftsmannes Lewis zurückzuführen, der den Vorschlag der Grubenbesitzer auf sofortige Wiederaufnahme der Arbeit, Erneuerung des bisherigen Arbeitskontrakts bis 1941 und Weiterführung der Einigungsverhandlungen ablehnte. Die weitere Haltung des USA.-Präsidenten Roosevelt bleibt unbestimmt, doch stehen seine Sympathien zweifellos auf seiten Lewis'. Der Leiter der Schlichtungsbehörde, Steelman, will jetzt angeblich einen Druck auf einzelne Grubenbesitzer zur Annahme der Forderungen der CIO. ausüben. Dagegen stehen die Gouverneure von Kentucky und Westvirginia gegen Lewis und versprachen jedem Arbeitswilligen staatlichen Schutz. Lewis bezwecke nur, daß zukünftig seinen CIO.-Gewerkschaften das alleinige Recht zu Lohnverhandlungen eingeräumt würde, so daß jeder amerikanische Bergarbeiter zum Anschluß an die CIO.-Gewerkschaft gezwungen wäre.

Inzwischen mehren sich insbesondere in den Industriestaaten des Ostens die Fälle starker Betriebseinschränkungen infolge Kohlenknappheit. Die Boston- und Maine-Eisenbahnen kündigten gleichfalls Fahrplaneinschränkungen an, nachdem schon die New York Central Railway 30 Züge eingestellt hatte.

„Heraus mit unseren Kolonien!"

Aufruf von General Ritter von Epp zur Reichskolonialtagung in Wien

Zur Reichskolonialtagung, die in diesem Jahre in der Zeit vom 16. bis 18. Mai in Wien abgehalten wird, erläßt der Bundesführer des Reichskolonialbundes, General Ritter von Epp, folgenden Aufruf:

„Die jährliche Tagung des Reichskolonialbundes hat die Aufgabe einer Rückschau auf die geleistete Arbeit und einer erneuten Zusammenfassung aller Kräfte für das kommende Jahr auf das unveränderte Ziel — Rückgabe der geraubten Kolonien!

Wenn im vorigen Jahre Bremen, die Stadt am Meer, mit dem Blick über die See, in diesem Jahre Wien, die Stadt im Südosten mit alter Kolonisatorentätigkeit als Tagungsort gewählt wurden, so hat das seine gute Bedeutung. Binnenkolonisation, die Jahrhunderte lang von und in der Ostmark getrieben wurde, und Ueberseekolonisation schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich! Das Volk im Großdeutschen Reich erhebt einmütig seine Stimme und folgt seinem Führer im Kampf um Teilnahme am Raum und an den Gütern dieser Erde und um die vollkommene Wiederherstellung seiner völkischen Ehre.

So begrüße ich die neuen Kämpfer der heimgekehrten Länder in unserer machtvollen kolonialen Kampffront mit der Losung: „Heraus mit unseren Kolonien!"

Deutschlands Ansprüche auf Danzig

USA.-Zeitung bezeichnet sie als wohlbegründet

Die USA.-Zeitung „Chicago Daily Times" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Danziger Frage. Deutschlands Ansprüche auf Danzig seien zu wohlbegründet, als daß sie viel Entrüstung erregen sollten. Unter Hinweis auf den offenkundig deutschen Charakter der Stadt, hält es das Blatt für „ziemlich albern", wenn die westlichen Demokratien durch ihre Haltung Polens Nacken steifen würden.

Flottenbesuch in Lissabon beendet

Deutsches Geschwader trat die Heimreise an.

Das deutsche Flottengeschwader, das unter Führung des Flottenchefs Admiral Boehm steht, hat den Hafen von Lissabon verlassen und die Heimreise angetreten. Zum Abschied hatten sich der deutsche Gesandte, der Landesgruppenleiter der NSDAP. sowie die gesamte deutsche Kolonie von Lissabon eingefunden.

Göring auf privater Mittelmeerreise

Amtliche Richtigstellung von Kombinationen in der Auslandspresse

In der Auslandspresse sind Kombinationen über die völlig private Seereise des Generalfeldmarschalls Göring im Mittelmeer entstanden, wonach der Generalfeldmarschall angeblich beabsichtige, den in nächster Zeit stattfindenden großen Paraden in Spanien beizuwohnen.

Demgegenüber wird amtlich mitgeteilt, daß Generalfeldmarschall Göring im Anschluß an seinen Aufenthalt in San Remo einer ihm seit langem von der Hamburg-Amerika-Linie übermittelten Einladung gefolgt ist, an der Jungfernfahrt ihres neuesten Motorschiffes, „Huascaran", im Mittelmeer teilzunehmen. Der Generalfeldmarschall befindet sich zur Zeit auf der „Huascaran" auf der Fahrt längs der Küsten des westlichen Mittelmeers. Er wird nach Abschluß der Seereise in den nächsten Tagen von einem italienischen Hafen aus nach Berlin zurückkehren.

Molotow soll nach Genf kommen

Lord Halifax sandte Einladung nach Moskau

Um das sowjetrussische Mißtrauen gegenüber den englischen Osteuropaplänen zu zerstreuen, läßt die englische Regierung kein Mittel unversucht. In der englischen Presse werden die Sowjets daher um Verständnis für die englische Politik gebeten. In diesem Zusammenhang ist die Meldung interessant, daß Englands Außenminister Lord Halifax telegraphisch an den sowjetrussischen Außenkommissar Molotow die Einladung gerichtet haben soll, am Montag zur Ratstagung der Genfer Liga zu kommen. Nach einer anderen Meldung will Lord Halifax selber nach der Genfer Tagung einen Besuch in Moskau machen, um die Verhandlungen zwischen London und Moskau zum Abschluß zu bringen.

19. Mai Siegesparade in Madrid

Höchster spanischer Kriegsorden für Franco

Für den 19. Mai ist jetzt endgültig die große Siegesparade Spaniens vor General Franco festgesetzt worden. Madrid trifft bereits alle Vorbereitungen für die großen Feierlichkeiten, bei denen dem Generalissimus der höchste spanische Kriegsorden, das Lorbeerkreuz von San Fernando, verliehen wird. Alle spanischen Städte haben einen dahingehenden Antrag gestellt.

Englands Bloßstellung durch Moskau

London verlangt Sowjethilfe ohne Gegenleistung

Das amtliche englische Nachrichtenbüro „Reuter" hatte die englisch-sowjetrussischen Verhandlungen mit dem Mantel gewundener Erklärungen umgeben, die teilweise den Charakter der Lüge angenommen hatten und dazu geeignet waren, der Weltöffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Nunmehr hat die Moskauer Regierung das Dunkel, das die englische Regierung über die Verhandlungen zwischen London und Moskau gelegt hatte, erhellt und die seltsamen Methoden des englischen Verhandlungspartners öffentlich bloßgestellt.

Das Moskauer Dementi beleuchtet die verzweifelten Mittel, mit denen England heute eine Rettung seines Einkreisungsplanes versucht, und kennzeichnet die ganze Schwäche der englischen Lage.

Bestürzung in London

Die Moskauer „Taß"-Mitteilung über die englischen Gegenvorschläge hat die englischen Zeitungen veranlaßt, ihre bereits zum Teil veröffentlichten Berichte zu ändern. Die „Taß"-Verlautbarung hat großes Aufsehen und offensichtlich Verblüffung in London und in englischen Kreisen ausgelöst. Charakteristisch hierfür ist der Kommentar Vernon Bartletts im „News Chronicle". Das Sowjetkommuniqué zu den britischen Vorschlägen, so schreibt er, hat Bestürzung in London hervorgerufen.

Auch der Korrespondent des marxistischen „Daily Herald" führt die Meldung der „Taß" als Beweis dafür an, daß in Moskau noch immer der Verdacht bestehe, Großbritannien und Frankreich meinten es mit ihren Garantien nicht ernst, sondern wollten bei Gelegenheit kneifen. Der Moskauer Vertreter des „Daily Telegraph" versucht die Wirkung der „Taß"-Veröffentlichung abzuschwächen, indem er in der letzten Ausgabe des Blattes das Kommuniqué „offensichtlich aus einem dunklen Mißverständnis der britischen Absichten" oder vielleicht aus dem Wunsch Moskaus ableitet, den Druck auf die britische Regierung, eine bedingungslose Allianz abzuschließen, aufrechtzuerhalten.

Lebruns Botschaft an das Parlament

Frankreichs „glühender und aufrichtiger Friedenswillen"

In seiner Botschaft an die französische Kammer und den Senat erklärte Präsident Lebrun, daß er bei seiner Wiederwahl den an ihn gerichteten Appell erhört habe. Nach einem Hinweis auf die seltsame „Friedensbotschaft" Roosevelts versicherte Lebrun, Frankreich wolle seinen „glühenden und aufrichtigen Friedenswillen" behalten. Weiter betonte der Präsident, daß Frankreich beabsichtige, in Ruhe und Arbeit die Aufgabe des sozialen Fortschritts fortzusetzen. Niemand aber solle daran zweifeln, daß Frankreich unerschütterlich entschlossen sei, „sein Recht auf eine Kraft zu stützen, die seiner würdig ist." Er habe auf Grund seines Vertrauens auf die Stärke und Einigkeit Frankreichs die Hoffnung, daß er seine Aufgabe mit Ruhe, Entschlossenheit und Zuversicht fortsetzen könne.

Erschütternde Hilferufe aus Palästina

Das namenlose Elend der arabischen Zivilbevölkerung

Dem britischen Oberkommissar in Palästina sind in der letzten Zeit mehrere Hilferufe der schwer bedrängten arabischen Zivilbevölkerung zugegangen, durch die die Weltöffentlichkeit erneut Kunde erhält von dem namenlosen Elend, das durch die „Befriedungs"-Methoden der Londoner Regierung, die sich doch nie genug ihrer „humanitären" Gesinnung rühmen kann, verschuldet wurde. Vor allem aber sind es die Frauen, die unermeßliches Leid zu ertragen haben.

In einem Hilferuf, den der arabische Frauenausschuß in Jerusalem nach einer jener berüchtigten Durchsuchungsaktionen in dem Dorfe Beit-Rima dem britischen Oberkommissar zugehen ließ, heißt es z. B.: „Das Dorf mußte von seinen Bewohnern zwangsweise geräumt werden, ohne daß man sich um die Frauen, Kinder und Greise kümmerte, die Kälte und Hunger erbarmungslos ausgesetzt wurden.

Der große Appell der alten Soldaten

Das Programm des Großdeutschen Reichskriegertages

Der Großdeutsche Reichskriegertag, der in Kassel vom 2. bis 5. Juni stattfindet, wird in diesem Jahre nicht wie sonst 100 000 Mann, sondern mehrere hunderttausend Kameraden des NS.-Reichskriegerbundes in Kassel vereinen. Erstmalig werden die Kameraden der Ostmark, des Sudeten- und Memellandes teilnehmen.

Das Programm des Reichskriegertages sieht für den 2. 6. den Empfang des Reichskriegerführers durch die Stadt Kassel vor. Abends findet ein Fackelzug der Kameraden des NS.-Reichskriegerbundes statt. Am Sonnabend wird der Reichskriegertag durch den Reichskriegerführer, SS-Gruppenführer General der Infanterie Reinhard, im Kasseler Staatstheater feierlich eröffnet werden. Am Sonntagvormittag findet der Großaufmarsch der Abordnungen sämtlicher Gaukriegerverbände auf der Karlswiese statt. Abends wird das Festspiel „Ewiges Soldatentum" aufgeführt werden.

Für die Verpflegung der Festteilnehmer wird der Bayern-Hilfszug und für die technischen Vorbereitungen der Deutschlandzug eingesetzt werden. Das große Festspiel „Ewiges Soldatentum" zeigt in fünf gewaltigen Bildern die Entwicklungsgeschichte des deutschen Soldatentums. Im Rahmen des Festspiels wird auch ein Abschnitt aus einer Abwehrschlacht des Jahres 1917 dargestellt werden. Viertausend Bombenschläge Erdminen, Handgranaten, Leuchtpatronen und andere Signalgeschosse werden für dieses Bild verwandt. Aus Hunderten von Nebeltöpfen steigen dichte Nebelwände auf, unter deren Schutz die Panzerkampfwagen hervorbrechen.

Die Modellflotte des „Reichsbundes deutscher Seegeltung" wird zahlreiche Einheiten nach Kassel entsenden, die mit eigener Kraft weser- und fuldaaufwärts nach Kassel kommen.

Im Rahmen des Reichskriegertages finden in Kassel zahlreiche Wiedersehensfeiern statt, so werden u. a. die Danziger Kameraden einen Appell abhalten, zu dem der Präsident der Freien Stadt Danzig, Greiser, sein Erscheinen zugesagt hat. Die bedeutendsten Persönlichkeiten von Staat, Wehrmacht und Partei werden als Ehrengäste am Reichskriegertag teilnehmen.

Neue Wellen — erhöhte Leistung

In Montreux wurde eine Neueinteilung der Rundfunkwellen vorgenommen.

Auf der letzten europäischen Rundfunkkonferenz in Montreux ist ein neuer Wellenplan für die europäischen Rundfunksender aufgestellt worden, dessen Bestimmungen am 4. März 1940 in Kraft treten. Es war eine Reihe von Aenderungen in der Wellenverteilung notwendig geworden, da insbesondere das Langwellenband völlig überbesetzt war. Jetzt haben verschiedene Staaten, wie z. B. Holland, Litauen, Spanien usw. auf Langwellensender verzichtet, wofür ihnen aber entsprechend gute Plätze im Mittelwellenband zugestanden werden mußten. Dafür haben die anderen Beteiligten wieder gewisse Opfer bringen müssen, aus der sich die Verschiebungen in der Einteilung erklären. Lediglich Island, Griechenland, die Türkei, Luxemburg und die Sowjetunion haben die Abmachungen von Montreux nicht unterzeichnet, werden sich aber zweifellos künftig auch der neuen Verteilung der Welleneinteilung anschließen müssen, wenn sie nicht selbst Nachteile haben wollen.

Der europäische Wellenplan hat durch die erwähnten Maßnahmen große Veränderungen erfahren, von denen naturgemäß auch die deutschen Sender betroffen wurden. Die seit 1933 mit dem Reich wieder vereinten Gebiete sind bei der Verteilung gebührend berücksichtigt worden. Bemerkenswert ist, daß verschiedene deutsche Rundfunksender eine wesentliche Verstärkung erfahren können. Das gilt beispielsweise für den Deutschlandsender, dessen Sendeleistung von 60 auf 200 Kilowatt gesteigert wird. Viele der Reichssender erhöhen ihre Leistung von 100 auf 120 Kilowatt. Eine wesentliche Verbesserung erhält auch der Sender Saarbrücken zugestanden, dessen Leistung von 17 auf 120 Kilowatt erhöht wird. Wie der Wellenplan sich im einzelnen auf die deutschen Rundfunksender auswirkt, ist aus den entsprechenden Veröffentlichungen der Fachblätter zu entnehmen.

Explosion in einer Tokioter Zelluloidfabrik

80 Arbeiter getötet, 200 verletzt.

Bei einer Explosion in einer Zelluloidfabrik in Tokio kamen 80 Arbeiter ums Leben, während 200 weitere mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Durch das Unglück wurden außerdem neun große Fabrikgebäude sowie 40 Häuser völlig eingeäschert.

Die gesamte Feuerwehr Tokios, verstärkt durch ein Pionierregiment, wurde zu Rettungsarbeiten eingesetzt. Es gelang, die weitere Ausdehnung der Feuersbrunst zu verhindern.

*

Bei einer Explosion in einer Ammoniakfabrik in der Nähe von Metz wurde das Gebäude vollkommen zerstört und zwölf Arbeiter verletzt. In Lyon ereignete sich infolge Kurzschlusses in einer Kunstseidefabrik eine Explosion, bei der 20 Arbeiter verletzt wurden.

25 Tote durch Absturz eines Kunstfliegers

Furchtbares Unglück in Ecuador. — Fünf Gebäude vernichtet.

Ein Flugzeug mit Namen „Roter Teufel" stürzte bei Kunstflügen über Guayaquil (Ecuador, Südamerika) ab und explodierte, als es zwischen einer Häusergruppe aufschlug. Der Pilot und sein Mechaniker waren sofort tot.

Die Explosion setzte ein Haus in Brand; das Feuer griff rasend um sich und zerstörte fünf Gebäude. Durch die Explosion und den Brand wurden 25 Menschen getötet. Der Sachschaden soll sich auf rund 200 000 Dollar belaufen. Durch die bei Bekämpfung des Brandes entstandenen Wasserschäden wurde auch eine Reihe deutscher Geschäfte geschädigt.

Nah und Fern

Schwere Zuchthausstrafen für jüdische Rassenschänder. Da die Juden es noch immer nicht unterlassen können, auch heute noch Rassenschande zu betreiben, hatten sich vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in Nürnberg wieder drei Juden wegen dieses Verbrechens zu verantworten. Im ersten Fall verurteilte das Gericht den 63 Jahre alten Juden Israel Raphael aus Nürnberg, der seit dem Jahre 1930 ein bis 1938 fortdauerndes Verhältnis mit einer deutschblütigen Frau unterhielt, zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Auch der zweite Jude, der 36jährige Georg Israel Rau aus Nürnberg, unterhielt seit dem Jahre 1930 ein Verhältnis mit einer deutschblütigen Frau, das er bis zum Jahre 1936 fortsetzte. Er wurde zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Im dritten Fall hat der 26 Jahre alte Jude Alfred Israel Davidsohn aus Nürnberg die Sexualnot eines Mädchens ausgenutzt, das seit seinem zweiten Lebensjahr krüppelhaft ist. Das Gericht verurteilte den Juden, der das rassenschänderische Verhältnis zu dem Mädchen von 1935 bis 1938 unterhielt, zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Ein Held von 4½ Jahren. Auf dem Hofe eines Pferdehändlers in Trostberg (Bayern) wurde ein Hengst von seinem Halfter frei und rannte dem Hoftor entgegen, wo der 4½jährige Sohn des Pferdehändlers mit anderen Kindern spielte. Alle Kinder, außer ihm, liefen in der Angst davon. Der kleine 4½jährige Held stellte sich mit gespreizten Armen vor dem Hoftor auf und schrie den Hengst laut an: „Hoi, hoi!", worauf der Hengst umkehrte und eingefangen werden konnte.

Verhängnisvolle Neugierde. Ein Einwohner aus Vlotho hatte sich vor dem dortigen Einzelrichter zu verantworten, weil er gegen die Bestimmungen des Jagdgesetzes verstoßen hatte. Der Angeklagte hatte zusammen mit seinem Schwager einen Dachsbau ausfindig gemacht. Weil er das seltene Tier einmal aus der Nähe sehen wollte, wie er vor Gericht naiv erklärte, hatte er eine Schlinge vor dem Dachsloch angebracht, obwohl er wissen mußte, daß gerade Schonzeit für den Dachs war. Das Urteil gegen den neugierigen Schlingensteller lautete auf drei Monate Gefängnis.

Der Storchklub von Ballerup. In dem dänischen Städtchen Ballerup wurde in diesem Jahre ein Verein mit dem ungewöhnlichen Namen „Storchklub" gegründet. Mit Bevölkerungspolitik hat die Gründung nur symbolisch etwas zu tun. Seinen wirklichen Gründungszweck hat der Klub bereits erreicht. Er hat auf dem Kirchturm ein komfortables Storchnest errichtet, und jetzt hat ein Storch tatsächlich die Gnade gehabt, sich als erster in Ballerup anzusiedeln.

Scharlachepidemie in Kopenhagen. Kopenhagen wird zur Zeit von einer Scharlachepidemie heimgesucht, von der in sehr rascher Folge eine beträchtliche Anzahl von Erwachsenen und Kindern ergriffen wurde. Die Ansteckungsquelle ist noch nicht gefunden worden. Durch den Rundfunk wurden die Hausfrauen aufgefordert, alle Milch vor dem Genuß abzukochen.

Der Mensch hängt an Vorurteilen

Tiere sind besser als ihr Ruf — Warum eigentlich „Rabeneltern"?

Es ist merkwürdig, daß der Mensch, wenn er seinesgleichen beleidigen will, stets ein Tier beschimpft. Warum nennt man eigentlich einen dummen Menschen einen Esel, Ochsen oder gar Schafskopf, weshalb spricht man wegwerfend von Gänsen und Puten oder von aufgeblasenen Pfauen? Ist es nicht geradezu der Höhepunkt der Undankbarkeit, daß der Mensch sich zu solchen beschimpfenden Vergleichen die ihm am nützlichsten Tiere dazu auswählt, denen er doch einen großen Teil seines Lebensgenusses verdankt und ohne deren Beihilfe und Mitwirkung eine Zivilisation gar nicht denkbar wäre?

Dummes Schaf, falsche Katze, stolzer Pfau sind nun einmal Begriffe, die wir gedankenlos bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit auf unsere Mitmenschen anwenden und dadurch tierisches Verhalten zum Sinnbild menschlicher Charaktereigenschaften machen. Sind die Tiere wirklich nicht besser als ihr Ruf? Oft ist eine solche Eigenschaft erdichtet oder ergibt das Gegenteil, mitunter ist ein klein wenig Wahrheit dabei und in einzelnen Fällen stimmt es sogar.

Bei der Untersuchung solcher Fragen muß man allerdings sehr vorsichtig sein, denn gerade hier ist die Gefahr der Vermenschlichung des Tieres sehr groß. Aberglaube, Ueberlieferung und falsche Beobachtung bestimmten Jahrhunderte hindurch unsere Einstellung zum Tier. „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" heißt es. Um klug zu sein, müßte die Schlange Verstand haben, das ist aber, wissenschaftlich gesehen, ein Irrtum. Schlangen besitzen kaum so etwas wie Verstand, ihr Gehirn ist ganz gering entwickelt. Im allgemeinen gelten z. B. Schlangen als ausgesprochen falsch. Viele unserer Volksgenossen glauben heute noch kritiklos an die Schlangenmärchen. Dabei sind die Schlangen zumindest in unseren Breiten fast harmlos und sogar nützlich, und manche von ihnen werden in den tropischen Ländern geradezu als Haustier zur Vertilgung der Ratten gehalten. Die Erklärung für diesen Irrtum ergibt sich bei einigem Nachdenken: Zweifellos sind es die heimlichen, gleitenden Bewegungen der Schlange, die ihr unverechtigt den Ruf der Falschheit eingebracht haben. Ganz ähnlich ist es auch bei den Tauben, die keineswegs so friedlich und sanft sind, wie viele Menschen annehmen. In Wirklichkeit ist die Taube dumm und schwerfällig — das hat ihr den Ruhm einer Friedenstaube eingebracht. Untereinander sind die Tauben zänkisch und unverträglich. Hier wird also einem Tier eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben, weil ein gewisses äußeres Gebaren vorliegt, daß auf diese Eigenschaft hinzudeuten scheint, in Wirklichkeit aber der Ausfluß ganz anderer Eigenschaften ist.

Vielleicht tritt das Menschlich-Allzumenschliche nirgends so kläglich in Erscheinung als in der Bewertung seiner Umwelt. Das einseitige Urteil, das der Mensch über das Tier fällt, ist oft so sinnlos, daß die Groteske zum Lachen reizen würde, wenn sie nicht mitunter geradezu beschämend wäre. So ist die Elster für die meisten Menschen das Symbol eines diebischen Vogels. Um ein Dieb zu sein, muß man doch eine klare Vorstellung von Besitz haben, dies aber fehlt der Elster. Dieser Vogel, der glitzernde Gegenstände wegträgt, ist also kein Dieb, weil ihm die Vorstellung fehlt, wem der glänzende Gegenstand gehört.

Rabeneltern sind keineswegs schlechter als andere Vogeleltern und durchaus nicht weniger um ihre Kinder besorgt. Angeblich lassen sie ihre Jungen hungern und werfen sie gar aus dem Nest, aber die meisten Nesthocker fressen nun einmal nichts, kurz bevor sie zum erstenmal das Nest verlassen. Das ist durchaus naturgemäß. Auf diese Weise verlieren sie an Gewicht und können um so leichter fliegen; außerdem treibt der Hunger sie schneller aus dem Nest. Allerdings waren Raben nicht immer ein Sinnbild sträflicher Vernachlässigung der heiligsten Pflichten. Die alten Hellenen ebenso wie die Germanen verehrten die Raben als Göttervögel, denen sie Klugheit und Weisheit als die geringsten Eigenschaften zuschrieben. Erst viel später wurden die Raben zu — Rabeneltern. Der Rabe ist bekanntlich ein Allesfresser, der sich nicht mit Pflanzenkost begnügt, sondern auch Eier vertilgt, Nester plündert, Hühner und junge Hasen jagt und selbst verwesendes Fleisch vertilgt. Als im Mittelalter fast jede Stadt ihren Galgen besaß, an dem so mancher Sünder wochenlang hängen mußte, war den Raben der Tisch nur allzu reichlich gedeckt. „Galgenvogel" nannte man fortan den Raben, und diese Bezeichnung übertrug man sehr bald auch auf die Mitmenschen.

Wir haben meist die Gewohnheit, alles vom menschlichen Standpunkt zu betrachten und werden uns daher nur selten bewußt, daß jedes Tier nur in seiner eigenen Welt lebt und niemals in der Welt des Menschen. Mit den dummen Gänsen und Puten ist es genau so wie mit dem sprichwörtlich schlauen Fuchs. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß die alten Römer die Gänse, die bekanntlich das Kapitol retteten, für dumm hielten. Ein Fuchs, der sich schlafend stellt, um eine näherkommende Krähe zu erwischen, wird als schlau oder heimtückisch hingestellt. Er ist aber weder das eine, noch das andere, sondern sein Verhalten ist eben in seiner Lebensart begründet.

Der stolze Pfau ist durchaus nicht stolz, wenn er sein Rad schlägt. Wahrhaft stolz kann man nur sein, wenn man ein Bewußtsein seiner selbst hat. Tiere wissen jedoch nichts von einer Persönlichkeit. Lediglich ein dunkler Trieb regt den Pfau dazu an, der Fortpflanzungstrieb, nicht der Stolz in menschlichem Sinne. Zu unrecht ist die Katze als falsch verschrien, sie ist, wenn auch in anderer Art — ebenso treu wie der Hund, und nur ihre Eigenschaft als Sprungräuber, der sie auf die Jagd mit Schleichen und Hinterhalt verweist, hat die sinnlose Bezeichnung verschuldet.

Der Esel, das unentbehrliche Zug- und Tragtier südlicher Länder, wird als dumm und störrisch bezeichnet. Dabei ist er in seiner Heimat alles andere als dumm und faul, störrisch und widerspenstig. So schlechte Eigenschaften hat ihm erst der Nordeuropäer angedichtet. Den „hölzernen Esel" reiten müssen, galt im Mittelalter als schimpfliche Schulstrafe. Trotzdem klingt in den Wortverbindungen und Redensarten ein leiser, versöhnender Humor mit, heißt es doch in einem alten Vers: „Esel dulden stumm / Allzu gut ist dumm". Ueberhaupt ist der Begriff klug und dumm bei Tieren durchaus unangebracht. Es gibt zwar bei den einzelnen Arten mehr oder wenige kluge Individuen, aber seine ganze Art ist nicht klug oder dumm, sondern artgemäß, d. h. daß sich das Tier immer und daher auch unter veränderten Umständen so benimmt, wie es unter natürlichen Verhältnissen richtig wäre. Der Mensch hängt eben fest und zäh an seinen einmal gefällten Urteilen, am zähesten aber an seinen Vorurteilen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 13. Mai 1939

Die Faust des Schicksals.

Roman von Hans Schulze.

Spruch des Tages.

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

4. Fortsetzung

Sie hatte sich erkämpft, was sie erstrebt hatte.

Soweit ihr Auge reichte, war ihr alles untertan.

Aus der Enge und Bescheidenheit ihres kleinbürgerlichen Vaterhauses war sie aufgestiegen zu Glanz und Reichtum, zur Herrin eines fürstlichen Besitzes.

Abgetan war alles, was sie an den Mann gekettet, der sich einst ihre erste Blüte erkauft hatte.

Ein neues Leben sollte jetzt für sie beginnen in Freiheit und Unabhängigkeit, im Rausch einer zweiten fessellosen Jugend.

Jung sein, frei sein, reich sein.

In einer heißen Sehnsucht reckte sie unwillkürlich die Arme.

Und dann überfiel sie plötzlich wieder der Gedanke an den anderen, der nach sieben Jahren als ein schon halb Vergessener noch einmal ihren Lebensweg gekreuzt hatte.

Als die Baronin eine Stunde später in die Bibliothek trat, fand sie Klaus bereits in eifriger Tätigkeit.

Er hatte tags zuvor mit Hilfe des alten Rendanten die Wirtschaftserträgnisse des Gutes und der Neudietersdorfer Industriewerke durchgeprüft und zugleich eine Aufstellung der bei dem Schlesischen Bankverein hinterlegten Wertpapiere gemacht, die eine ziemlich genaue Uebersicht über die Verhältnisse des verstorbenen Barons gewährte.

„Ihr Vermögen ist noch viel bedeutender, gnädige Frau, als Sie in Ihrer letzten Berechnung angenommen hatten. Die Abschlußzahlen kann ich Ihnen allerdings erst morgen geben, wenn ich die letzte Bilanz der Papierfabrik erhalten habe." Die Baronin neigte leise den Kopf.

„Ich bin Ihnen für Ihre Bemühungen zu großem Dank verpflichtet, Herr Doktor! Mein Gatte hat mich über seine finanzielle Lage leider völlig im unklaren gelassen."

„Ich bedauere vor allem, daß er kein Testament hinterlassen hat. Das würde mir meine Arbeit wesentlich erleichtert haben. So habe ich mir verschiedene Besitztitel erst mühsam zusammensuchen müssen."

Die Baronin hatte sich auf einen hohen eichenen Chorstuhl im Erker des großen Parkfensters niedergelassen und stützte nachdenklich den Kopf in die Hand.

„Das Gericht", sagte sie dann, „hat eingehende Nachforschungen nach dem letzten Willen des Verstorbenen angestellt. Dabei ist ein Testament vorhanden gewesen, in dem mein Gatte mich gleich bei unserer Eheschließung als Universalerbin eingesetzt hat. Das Dokument war auf dem Amtsgericht hinterlegt und ist etwa vierzehn Tage vor seinem Tode von ihm noch einmal eingefordert worden, aber nicht wieder zurückgegeben worden."

„Das ist doch merkwürdig! Welche Absicht mag Ihren Herrn Gemahl dabei geleitet haben?"

Die Baronin zuckte die Achseln.

„Ich kenne sie nicht! Jedenfalls war das Testament nach seinem Tode verschwunden und ist nicht wieder zum Vorschein gekommen."

„Und ein anderer Erbe als Sie kommt für den Nachlaß nicht in Betracht?" fragte Klaus lebhaft dazwischen.

„Nein, Herr Doktor. Mein Mann stand ganz allein und war sozusagen der Letzte seines Namens. Das hat mich auch weiter nicht beunruhigt, aber ich weiß, daß in dem Testament eine Anzahl von Legaten ausgesetzt war, die jetzt rein rechtlich hinfällig geworden sind. Selbstverständlich aber werde ich diese Vermächtnisse aus eigenen Mitteln zahlen. Auch meiner Nichte Lore hatte ich zum Andenken an ihr nahes Verhältnis zu dem Verstorbenen zur Sicherstellung ihrer Zukunft eine größere Summe zugedacht. Aber sie hat abgelehnt, weil sie sich keine Geschenke machen lassen will." — — — —

Die Nachmittagssonne sengte noch immer mit unverminderter Kraft aus wolkenlosem Himmel herab, als Klaus in der fünften Stunde zum Park herüberging.

Er hatte nach Tisch noch eine Zeitlang in der Bibliothek gearbeitet, dann aber war es ihm auf einmal so drückend schwül geworden, daß er seine Rechnungsbücher zusammenklappte.

Seit drei Tagen lebte er nun schon in dem verwunschenen Schloß, dessen Geheimnisse er zu ergründen unternommen hatte und das sich ihm in seiner Dornröscheneinsamkeit allmählich immer spröder zu verschließen schien.

Die Baronin, die ihm bei ihrer ersten Begegnung so frei und offen entgegengetreten war, hielt sich seit einiger Zeit fast ganz zurück und war bei den geschäftlichen Besprechungen oft von einer Unaufmerksamkeit und nervösen Zerfahrenheit, die zu der ruhigen, beherrschten Kraft ihres sonstigen Wesens in einem auffälligen Gegensatz stand. Mit Lore war er bisher überhaupt nur ein einziges Mal bei der letzten Mittagstafel zusammengetroffen, hatte aber kaum Gelegenheit gehabt, mehr als ein paar oberflächliche Worte mit ihr zu wechseln.

Still und bescheiden hatte sie zur Seite der Gräfin gesessen und war ihrer Gebieterin dann gleich nach dem Kaffee in ihr Zimmer gefolgt.

Klaus hatte sich von der Schloßterrasse zum Kavalierhaus hinübergewandt und flüchtete dann aus dem blendenden Glanz der sonnenheißen Parkwiesen in die Schattenkühle einer alten Buchenallee.

Zwei Tage lang schon durchstreifte er den Park nach allen Richtungen, immer neue Schönheiten in seiner stillen Verlorenheit entdeckend.

Zur Rechten hinter dem weichen, grünen Wiesenplan blaute der See in tiefen, wundervollen Farbentönen.

Alle Wege schienen zu ihm hinabzuführen, als wenn die Welt an seinem Gestade zu Ende wäre, und der strahlende Sommerhimmel schüttete all sein Sonnengold auf die schimmernden Fluten.

Da stand Klaus auf einmal wie gebannt, das Herz schlug ihm willkürlich schneller.

Ein helles Mädchenkleid leuchtete unter dem dunklen Rubinrot einer Blutbuchengruppe, die sich mit ihren weitgebreiteten Kronen wie ein gewaltiges Wächterpaar an einer Bucht des Sees erhoben. Lore Rhaden saß auf einer Bank unter den Buchen.

Zwei Minuten darauf war Klaus an ihrer Seite.

„Endlich ein Mensch", sagte er, „ich glaubte schon, ich sei nur noch ganz allein auf der Welt."

Das junge Mädchen streckte ihm lächelnd die Hand entgegen.

„Die Gräfin hat mir heute einmal früher Urlaub gegeben. Da bin ich gleich nach dem Kaffee nach dem See hinuntergegangen. Ich fange schon langsam an, von Neudietersdorf Abschied zu nehmen, damit es mir am letzten Tage nicht gar so schwer wird." — — —

Eine Zeitlang schwiegen sie, ein jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, und der Zauber des hohen Sommertages spann leise seine Kreise.

„Hier hab ich oft mit Onkel Leo gesessen", nahm Lore nach einer Weile wieder das Wort. „Er liebte den Park gerade in seiner Einsamkeit. Durch ihn hab ich erst seine heimlichsten Reize kennengelernt."

„Der Verstorbene stand Ihnen wohl sehr nahe?"

„Er war mir ein zweiter Vater. Ich danke ihm mehr als irgendeinem anderen Menschen auf der Welt. Darum kann ich mich auch noch immer nicht in den Gedanken finden, daß er nicht mehr sein soll."

„Man spricht so viel Häßliches über seinen Tod."

„Ich weiß es; aber ich mag es nicht glauben und daher auch nicht nachsprechen. Nur das eine kann ich sagen, daß Onkel Leo in letzter Zeit verändert war, still und in sich gekehrt. Ich fragte ihn oft, ob er sich krank fühlte. Aber er wehrte stets ab. Schließlich gab er mir Ferien und schickte mich nach Siebenlinden. Und wenn ich jetzt darüber nachdenke, scheint es mir manchmal, als ob er mich absichtlich aus seiner Umgebung entfernt hätte."

Sie hatte sich bei den letzten Worten zu dem Hunde hinabgebeugt und liebkoste seinen mächtigen Kopf.

„Doch wir wollen", fuhr sie dann ruhiger fort, „an diesem herrlichen Tage nicht immer von solch traurigen Dingen reden. Wie ich Ihnen bereits bei Tisch sagte, habe ich bei Knauffs Ihren Freund Ralff kennengelernt und bin mit ihm wie alle in Siebenlinden schon sehr gut Freund geworden."

Klaus hatte seine ganze Mission in Neudietersdorf wieder vergessen und dachte immer wieder nur das eine, wie wunderbar beglückend es sein müßte, diese lieben Hände zu streicheln und diesen Mund zu küssen.

Und ringsum leuchtete die große, glühende Sommerpracht.

Wie ein Dach von Luft wölbten sich über ihnen die hohen Buchenkronen.

Dann gingen sie durch stille Parkalleen zum Schlosse zurück.

In der kühlen Halle saß die Gräfin über einem Filierkissen.

Ein warmer Glanz stand in ihren Augen, und Klaus fühlte, wie sein Herz unwillkürlich dieser müden Frau entgegenschlug, die die ganze mütterliche Zärtlichkeit ihres alternden Herzens dem jungen, blühenden Leben an seiner Seite geschenkt hatte.

Die erste Ahnung der sinkenden Juninacht webte leise ihre feinen, schwermütigen Netze, als Klaus in der achten Stunde wieder aus dem Schlosse kam und durch den Park in den angrenzenden Wald hinüberging.

Er hatte bald nach dem Abendessen bei der Baronin Urlaub genommen, um Walter Ralff noch durch einen späten Besuch in Siebenlinden zu überraschen und sich mit dem welterfahrenen Freund, den er nun schon seit Tagen nicht mehr gesehen hatte, über die Menschen und Eindrücke von Neudietersdorf auszusprechen. — — —

Klaus war gleich hinter dem Parktor von der großen Waldstraße abgebogen und wandte sich dann zum See hinab.

Die Hitze des Tages hatte sich noch kaum gemildert.

Wie etwas Drohendes, Dämonisches lag es in der unbeweglichen Luft.

Zuweilen rauschte und raschelte es wie von großen, unsichtbaren Vögeln in der Dunkelheit, es duftete von Blumen, die das Auge nicht fand, die vielleicht erst der schwüle Hauch der letzten Stunde erschlossen hatte.

Klaus hatte sich an einer Biegung des Uferweges auf einer kleinen Bodenwelle niedergelassen und schaute sinnend in die Weite des Sees hinaus, der seine mattleuchtende Fläche wie einen Spiegel von flüssigem Silberblau zu dem schmalen, schwarzen Gipfelstrich der jenseitigen Uferhänge hinüberdehnte.

Auf einnmal war er mit all seinen Gedanken wieder bei Lore, suchte er sich jeden Augenblick ihres letzten Zusammenseins ins Gedächtnis zurückzurufen.

Ihr ganzes bisheriges Leben schien wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm zu liegen: die drückende Dürftigkeit der schlecht verhehlten Armut ihres Elternhauses, der Tod der Mutter, die kurze Zeit eines sorgenlosen Glückes in Neudietersdorf.

Bis zur letzten Katastrophe, die sie von neuem in Ungewißheit und Abhängigkeit hinauszustoßen drohte.

Zum erstenmal empfand er seinen ererbten Reichtum als ein großes Glück, weil er ihm die Macht verlieh, einen anderen Menschen damit beglücken zu können.

Da klang auf einmal ein dumpfes Rollen durch die brütende Stille der Nacht.

Klaus schreckte empor.

Jetzt ein Donnerschlag, so nah und schwer, daß die Erde zu erbeben schien.

Zugleich damit setzte ein Regenschauer ein.

Klaus hatte anfänglich versucht, den Fahrweg nach Neudietersdorf zurückzugewinnen, jedoch bald nach den ersten Schritten in der Wirrnis des Unterholzes jede Richtung verloren.

Zuweilen rannte er in der Dunkelheit gegen einen unsichtbaren Stamm, scharfkantige Aeste schlugen ihm stechend ins Gesicht.

Schon war er entschlossen, im Dickicht einer Tannenschonung das Ende des so jäh ausgebrochenen Unwetters abzuwarten, als plötzlich bei dem Licht eines Blitzes ein hoher Dachgiebel steilwandig vor ihm in die Höhe wuchs.

Und jetzt kamen Hundegebell und Rufe von Menschenstimmen. In der nächsten Minute stand er in einem niedrigen, rauchgeschwärzten Hausflur.

Eine ländlich gekleidete ältere Frau leuchtete ihm mit einer Handlampe ins Gesicht und führte ihn in einen sauberen Küchenraum.

„Sie sind hier in der Neudietersdorfer Försterei", sagte sie. „Der Hegemeister arbeitet noch, falls Sie ihn noch zu sprechen wünschen. Dort hängen auch trockene Sachen von unserem Waldhüter. Sie triefen ja am ganzen Körper!"

Damit half sie Klaus in eine alte Jagdjoppe und öffnete die Tür zu dem anstoßenden Zimmer.

„Ich bitte um Entschuldigung wegen der späten Störung. Ich habe mich bei dem Gewitter im Walde verirrt."

Ein weißbärtiger alter Herr in grünem Uniformrock, der eifrig schreibend unter einer Hängelampe saß, hob beim Eintritt des nächtlichen Gastes erstaunt den Kopf. Im nächsten Augenblick fuhr er in die Höhe.

„Alle guten Geister! Der Herr Graf Ritland!"

Unwillkürlich war Klaus einen Schritt zurückgewichen.

„Ich bin Dr. Hauffe!", sagte er in etwas unsicherem Tone, „der neue Sekretär der Baronin von Rhaden."

Der Förster bewegte mit einem lautlosen Lachen die Hand.

„Ich weiß nicht, warum Sie ein anderer sein wollen, als Sie sind, Herr Graf! Aber Sie werden ja Ihre Gründe haben. Seien Sie mir jedenfalls vielmals willkommen!"

Damit reichte er Klaus seine gewaltige Rechte und führte ihn zu einer gemütlichen Sofaecke.

„Etwas Warmes zum Trinken, Barbara!", rief er in die Küche hinein. „Und so schnell wie möglich!"

Dann kam er wieder ins Schreibzimmer zurück und stand breit und stattlich in seiner sechs Fuß hohen Mächtigkeit vor seinem späten Besucher.

„Auf diesem selben Sofa hat Ihr seliger Herr Vater oft genug gesessen! So gegen dreißig Jahre mag es allerdings wohl her sein. Trotzdem habe ich Sie aber sofort erkannt. Sie sind ihm ja wie aus dem Gesicht geschnitten, Herr Graf. Ich bin der Hegemeister Schwarzer, Ihnen zu dienen."

Klaus sah einen Augenblick unschlüssig vor sich hin, dann glitt ein Lächeln des Einverständnisses über sein Gesicht.

„Ja, ich bin Graf Klaus Ritland!", sagte er. „Ich sehe ein, daß ein Versteckspiel hier doch keinen Zweck hat."

Und er berichtete ganz kurz, unter welchen Umständen er dazu gekommen war, sich im Inkognito des Dr. Hauffe im Schloß einzuführen.

Der alte Forstmann, der jedem seiner Worte mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, nahm jetzt eine Zigarrenkiste aus einem geweihgezierten Wandschrank und bot sie seinem Gast an.

„Offenheit gegen Offenheit, Herr Graf! Auch ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Ich bin es gewesen, der Ihnen den Zeitungsausschnitt zugesandt hat."

Die Haushälterin brachte in diesem Augenblick ein Tablett mit zwei dampfenden Gläsern und stellte Rum und Zucker dazu.

Eine Zeitlang saßen die beiden Herren schweigend und horchten auf das Toben des Unwetters, das jetzt ganze Schauer von Hagelschloßen gegen die Fenster streute.

Der Förster hatte sich eine lange Pfeife angezündet und blies nachdenklich große Rauchwolken gegen den friedlichen Lichtkreis der Hängelampe.

„Ich wollte Ihnen eigentlich einen großen Schreibebrief schreiben", sagte er endlich. „Aber dann wußte ich nicht, wo anfangen und wo aufhören. Auch kam es mir darauf an, jedes Aufsehen zu vermeiden. Und so verfiel ich auf den Ausweg, Ihnen die Zeitung zu schicken. Die alte Barbara mußte ihre wackligen Krähenfüße darauf malen, was ihr schwer genug ankam. Aber ich dachte mir im stillen, wenn der liebe Gott helfen will, so wird er schon Mittel und Wege finden. Und so hat er Sie denn auch mitten im Gewitter ins Haus geschickt!

Fortsetzung folgt

Taufe bei Kuniberts. Von George Galweit.

Ich habe einen Freund, der auf den ebenso schönen wie heute seltenen Namen Kunibert hört. Und dieser Kunibert ist ein ausgesprochen komischer Mensch. Vielleicht liegt das an seinem nicht mehr ganz zeitgemäßen Namen, vielleicht aber auch an anderen Dingen. Ich habe es nie herausbekommen. Vor allen Dingen ist mein Freund Kunibert ein Gemütsmensch. Was schon allein aus der Tatsache hervorgeht, daß er mich neulich zu nachtschlafender Zeit — gegen neun Uhr in der Früh — anrief und mit mitteilte, daß am gleichen Nachmittag im engsten Familienkreise die feierliche Taufe seiner jüngsten Tochter Elisa stattfinden werde.

„Gratuliere", sagte ich nicht eben freundlich.

„Danke", antwortete Kunibert. „Doch das hättest du dir bis zum Nachmittag aufheben können. Du bist nämlich eingeladen."

„Sagtest du nicht etwas vom engsten Familienkreise?" fragte ich zurück.

Er ging gar nicht darauf ein.

„Du kannst doch Klavier spielen, nicht wahr?" fragte er statt dessen. Es klang übrigens wie ein Befehl.

„Ja, gewiß."

„Na also. Du wirst nämlich bei uns spielen müssen."

Es wäre Lüge, wollte ich behaupten, daß ich erstaunt gewesen sei. Ich hatte mir bereits gedacht, daß dieser liebenswürdigen Einladung das dicke Ende sofort folgen würde. Und dazu hatte mich dieser Mensch aus dem schönsten Tiefschlaf geweckt! Aber schließlich bin ich nicht umsonst ein Freund, wie er im Buche steht. Ich sagte also zu und versprach auch bei der Taufe seiner jüngsten Tochter Elisa Klavier zu spielen, wenn das nun einmal unumgänglich notwendig sei.

Kunibert fiel es nicht im Traum ein, meinen so mannhaften Entschluß eines weiteren Wortes zu würdigen. Von Dank konnte schon überhaupt keine Rede sein.

„Du bringst dir Noten mit, ja? Klavier ist vorhanden", war alles, was er sagte.

„Auch das. Was soll's denn sein?"

„Mein Gott, Choräle natürlich", meinte er ungeduldig. Und dann ersuchte er mich, pünktlich drei Uhr bei ihm zu sein, und hängte ab.

Ich schlief sofort wieder ein.

Gegen halb zwölf muß ich von einer schrecklich feierlichen Taufe geträumt haben, denn kurz danach erwachte ich schweißgebadet. Ich sah mich am Klavier sitzen, ein feierlich gestimmtes Auditorium um mich geschart und auf Choräle wartend, die nicht ertönten. Ich hätte gar keine spielen können, denn von Chorälen hatte ich auch nicht die geringste Ahnung. Aus dieser unangenehmen Situation rettete mich glücklicherweise das jähe Erwachen.

Mein Aufatmen dauerte aber nicht lange an, denn dann kam ich darauf, daß ich ja tatsächlich keinen einzigen Choral kannte. Auch besaß ich um diese Zeit kein Instrument, auf dem ich noch vor der Taufe einige hätte üben können. Mir wurde angst und bange. Gott sei Dank, fiel mir noch rechtzeitig Harald ein, ein ebenso ernster wie hilfreicher Musikfreund. Der mußte helfen! Ich stürzte sofort ans Telephon, aber nur, um eine knappe Minute später als geschlagener Mann zurückzukehren. Harald, hatte mir seine Wirtin erzählt, war für acht Tage zu Verwandten nach Dresden gefahren. Einige andere Bekannte, von denen ich wußte, daß sie ein Klavier oder einen Flügel besaßen, meldeten sich überhaupt nicht oder waren zu ihrem größten Bedauern im Augenblick nicht in der Lage, mir aus der Klemme zu helfen. Es war fast ein Uhr, als ich weitere Versuche stöhnend aufgab. Noch zwei Stunden Zeit! Dann würden ... Ich wagte gar nicht, daran zu denken, was dann automatisch geschehen mußte. Auf jeden Fall war, wie ich bei dieser Gelegenheit wieder einmal bemerkte, mein Respekt vor Kunibert und seinen seltsamen Temperamenten grenzenlos.

In meiner Verzweiflung zog ich meinen besten Anzug an und ging hinunter auf die Straße, um den heißen Kopf abzukühlen. Nach kurzem Spazieraana fiel mein Blick auf ein Reklameschild mit der Aufschrift „Klavinstr u. Co., Instrumente aller Art und Größe, Verkauf und Verleih. Unverbindliche Besichtigung." Dort drin also standen Dutzende von Klavieren unbenutzt, während ich ...

Plötzlich steuerte ich kurz entschlossen auf den Laden zu und trat mit einem ebenso höflichen wie reservierten Gruß ein. Die Folge davon war, daß sich zwei Verkäufer und eine reizende junge Dame sofort auf mich stürzten und ein um das andere Mal nach meinen Wünschen fragten. Wenn schon, denn schon, dachte ich und äußerte die Absicht, einen Flügel zu kaufen. Daß ich zu diesem Zeitpunkt nur über insgesamt bare 4,50 RM. verfügen konnte, die ich in meiner rechten Jackentasche mit mir herumschleppte, konnten sie ja nicht wissen. Mein Auftreten war zweifellos das eines bedeutenden Lords. Ich wurde auf meine Aeußerung hin in einen riesigen und sehr eleganten Saal geführt, in dem eine ganze Reihe verschiedener Klaviere und Flügel stand. Ich durfte mir das schönste Instrument aussuchen und erhielt auch sofort die Erlaubnis, darauf zur Probe zu spielen.

„Niemals klingt ein Flügel schöner", sagte ich, in einem der vornehm gepolsterten Sessel versinkend, „als wenn man einen Choral auf ihm spielt. Leider kann ich aber keinen auswendig. Würden Sie mir wohl ein paar entsprechende Noten zur Verfügung stellen?"

„Aber selbstverständlich", sagte der erste Verkäufer liebenswürdig und blickte dabei den zweiten Verkäufer befehlend an. Die junge Dame brachte die Noten. Nach kurzer Wahl entschloß ich mich für „Ich bete dich an, holde Maria" und „Ein' feste Burg ist unser Gott".

Nach eineinhalb Stunden hätte ich diese beiden Choräle ohne weiteres als Solist in jedem Philharmonischen Orchester vortragen können. So gut saßen sie bereits. Die junge Dame war zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr anwesend, der erste Verkäufer schlief hinter einem Wandschirm, während sein Kollege, der es als einziger in meiner Nähe ausgehalten hatte, völlig tot und trübselig vor sich auf den Boden starrte. Als ich mich zufrieden von meinem Platz erhob, nahm niemand davon Notiz. Der in Trübsinn verfallene junge Mann rührte sich nicht von der Stelle, während der Schläfer hinter dem Wandschirm sich — wie ich in einem Spiegel beobachten konnte — glücklich lächelnd auf die andere Seite drehte. Ich dachte schon, unbelästigt aus dem Laden kommen zu können, als mir die entzückende junge Dame freundlich lächelnd entgegentrat.

„Ihr Spiel", sagte sie, ohne zu zögern, „ist wirklich meisterhaft."

Ich verbeugte mich bescheiden. „Mein Spiel mag angehen, meisterhaft ist das Instrument."

„Wirklich, hat es Ihnen gefallen?"

Ich verdrehte die Augen gen Himmel und sagte: „Oh, wundervoll!"

„Und ... ich meine ... dürfen wir mit einen Auftrag ... hm ... rechnen?"

„Das ist durchaus nicht ausgeschlossen", antwortete ich, „aber dazu wird es notwendig sein, daß ich mit meiner Mutter noch einmal zu Ihnen komme." Sagte es, zog meinen vornehm-steifen Hut und verließ den Laden. Draußen warf ich mich in die nächste Taxe, um für mein letztes Geld zu Kuniberts zu rasen. Dort schlug die Uhr gerade dreimal, und man hatte bereits in dem halb ausgeräumten Eßzimmer Aufstellung genommen. Es wird wohl ewig unbeschreiblich bleiben, in welch feierlicher Form die Taufe von Kuniberts jüngster Tochter Elisa vor sich ging. Nicht zuletzt, das kann ich wohl in aller Bescheidenheit sagen, infolge meines vollendeten Spiels.

Das Taschentuch kam zuerst in Venedig auf, und zwar zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es in Deutschland eingeführt. Damals galt es als Luxusartikel. Mit der Verfeinerung der Sitten wurde es glücklicherweise Gebrauchsartikel.

Vermischtes

Aber doch kein Perpetuum mobile! Wir vermögen uns heute kaum noch eine Vorstellung darüber zu machen, welche Unsumme von Arbeit und Mühe, von Hoffnung und Enttäuschung, von List und Betrug sich an den Begriff des Perpetuum mobile im Laufe der Jahrhunderte geknüpft hat. In unserer Zeit weiß ja jedes Kind, daß es nach den ehernen Gesetzen des Weltalls unmöglich ist, eine Maschine zu schaffen, die — aus sich selbst heraus einmal in Gang gesetzt — ewig läuft, ohne daß ihr neue Energie, neuer Antrieb gegeben wird. Ist auch ein solches echtes Perpetuum mobile, über das sich Tausende und aber Tausende von Erfindern einst die Köpfe zerbrochen haben, eine physikalische Unmöglichkeit, existiert aber dennoch eine Apparatur, die wenigstens scheinbar ein solches Pepetuum mobile darstellt. Es gibt eine Uhr, die ohne Berührung von Menschenhand theoretisch weiterlaufen wird, solange unsere Welt besteht. Diese Uhr, die niemals aufgezogen zu werden braucht, enthält ihren Antrieb durch Quecksilber. Es ist ja bekannt, daß Quecksilber sehr stark auf Temperaturunterschiede reagiert. Es ist nun gelungen, das Räderwerk einer Uhr so auszugestalten, daß ganz winzige Energien zu ihrem Betrieb ausreichen. Diese Energien gewinnt man eben aus der Ausdehnung bzw. Zusammenziehung des Quecksilbers infolge der Schwankungen der Außentemperatur. Eine Temperaturschwankung von einem einzigen Grad genügt, um den Mechanismus für 120 Stunden in Gang zu halten!

Steuer auf Kreuzworträtsel und Prohibition. Der Finanzminister der Regierung in Bombay plant, wie er in seiner Budgetrede ankündigte, die Einführung einer Besteuerung von — Kreuzworträtseln! Im übrigen will Mr. Latthe in der Stadt Bombay und den Vororten eine Prohibitionszone schaffen. Nur Weißen soll es gestattet sein, auf Grund besonderer Lizenzen Alkohol für den Verbrauch im eigenen Hause zu beziehen. Dieses Vorhaben bedeutet einen schweren Schlag für die Hotels und Restaurants, da in Bombay im letzten Steuerjahr 4,4 Millionen Flaschen Bier, 147 000 Flaschen Wein und nicht weniger als 528 000 Flaschen Whisky und Gin verbraucht worden sind. Von den Gegnern dieses Planes ist berechnet worden, daß durch die Verminderung der Steuern und die Kosten der Ueberwachung die Regierung eine jährliche Einbuße von fast einer Million Pfund haben würde, der durch neue Steuern gedeckt werden müßte. Mr. Latthe schlägt vor, den Benzinpreis zu erhöhen, eine zehnprozentige Abgabe auf „unbewegliches Eigentum in der Stadt" zu legen, den Elektrizitätspreis zu erhöhen und Textilsteuern einzuführen.

Er wollte ein neues Glas. In Brüssel fand ein Wohltätigkeitsball statt, an welchem auch eine größere Anzahl bekannter Schauspielerinnen teilnahm. Man hatte eine Bar eingerichtet, in der diese Schauspielerinnen, darunter einige älteren Semesters, Champagner verkauften. Als ein Engländer ein Glas Champagner bestellte, verlangte man 20 Francs für das Glas. Aber eine der Schauspielerinnen — leider eine alte, tauchte ihre Lippen in das Glas und meinte dann: „Jetzt kostet das Glas 100 Francs!" — Der Engländer reichte 150 Francs und sagte: „Ich fühle mich sehr geehrt. Hier sind 150 Francs. Aber geben Sie mir, bitte, ein reines Glas."

Nach dem Einbruch im Büro: „Fräulein Kassiererin, ich habe doch ausdrücklich gerufen: ‚Hände hoch!'"

Bunte Chronik.

Kinder als heimliche Schnapsbrenner.

In Norwegen, das durch seine strenge Alkoholgesetzgebung ziemlich trockengelegt ist, gehören die Schwarzbrennerei und der heimliche Schnapshandel zu den häufig vorkommenden Straftaten. Oft werden auch Kinder beim verbotenen Schnapsverkauf erwischt. Das widerfuhr dieser Tage in einem Vorort von Oslo zwei Jungen von elf und zwölf Jahren. Die Polizei wollte natürlich die Bezugsquelle der kleinen Schwarzhändler erfahren, und das Verhör führte zu einem überraschenden Ergebnis: Die beiden Bengels zeigten den Beamten eine kleine Schwarzbrennerei, die sie selbst gemeinsam in einem Schuppen eingerichtet hatten und aus deren Erzeugung sie sich schon seit einem halben Jahre reichlich mit Taschengeld versorgten.

Grönlands Bodenschätze werden erforscht

Unter dem Vorsitz des dänischen Ministerpräsidenten Stauning hat sich jetzt in Kopenhagen die Kommission für wissenschaftlichen Untersuchungen in Grönland konstituiert. Als erste Aufgabe sollen geologische Untersuchungen in großem Stil in Angriff genommen werden. Auf diese Weise soll die alte Streitfrage geklärt werden, ob Grönland wirklich, wie einige behaupten, über wertvolle und abbauwürdige Bodenschätze verfügt. Die Leitung dieser Untersuchungen liegt in den Händen des Direktors Daugaard-Jensen, der mit dem auch in Deutschland bekannten Grönlandforscher Dr. Lauge Koch zusammenarbeitet.

Fußball im Kostüm des 16. Jahrhunderts

In Florenz wird in jedem Jahr einmal ein Fußballspiel veranstaltet, bei welchem die Spieler im Kostüm des 16. Jahrhunderts erscheinen; diesmal fand die Veranstaltung am 7. Mai statt. Das Spiel wurde auf der herrlichen Piazza della Signoria durchgeführt und lockte eine gewaltige Menge begeisterter Zuschauer an, darunter wie immer viele Fremde, die um diese Zeit zum Musikfest nach Florenz kommen. In diesem Jahr wird die Stadt besonders starken Ausländerbesuch haben, da gleichzeitig die Medici-Ausstellung stattfindet.

Humor.

Guter Einfall.

„Heute nacht habe ich geträumt, daß ich um deine Hand anhielt; was glaubst du, was das bedeuten soll?"

„Daß du im Schlaf bedeutend bessere Einfälle hast als am Tage." (Göteborgs Tidningen.)

*

„Meine neue Hose ist ganz dreckig, Mutti."

„Aber Kindchen, nicht dreckig ist sie, sondern schmutzig!"

„Schmutzig nur? Na, dann geht's ja noch mal."

*

„Denk' nur, unser Bubi wiegt nun schon 35 Pfund!"

„Unsinn, mit 26 Wochen kann doch der kleine Kerl noch nicht soviel wiegen. Wer hat dir denn das erzählt?"

„Was heißt erzählt? Ich habe ihn mit deiner Waage gewogen, mit der du immer die Fische wiegst, wenn du angeln warst." (Weite Welt).

*

Ueberführt.

„Ist es wahr, daß Friedrich aus dem Abstinenzlerverein hinausgeworfen wurde?"

„Ja, er war nicht zuverlässig genug: Er hatte an seinem Taschenmesser einen Korkenzieher."

*

„Herr Verwalter, es regnet immer noch durch das Dach. Wann soll denn das aufhören? Das geht schon seit vierzehn Tagen so."

„Bin ich ein Wetterprophet?" lautete die gelassene Antwort.

*

Nicht nötig.

„So, in Dresden waren Sie auch? Da haben Sie doch sicher die Gemäldegalerie besucht?"

„Das haben wir nicht nötig, Frau Müller, meine Tochter malt doch selbst!"

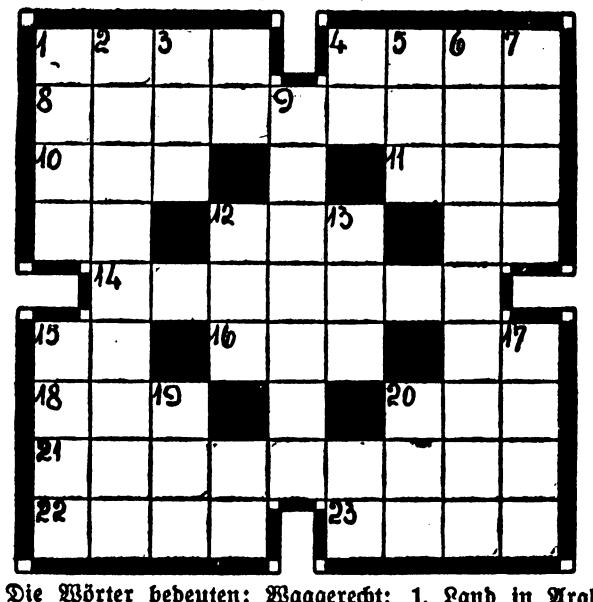
*

„Dein Papa ist ja ein netter Mann. Nur, er hat so etwas Verschlossenes."

„Ach, du meinst seinen Geldschrank?"

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: Waagerecht: 1. Land in Arabien, 4. Fahrstuhl, 8. Hafenstadt in brit. Malakka, 10. Sportgerät, 11. Fluß in Afrika, 12. Getränk, 14. Blasinstrument, 16. Teil des Auges, 18. Nebenfluß der Wolga, 20. Angehöriger eines nordischen Göttergeschlechts, 21. Gewürzpflanze, 22. Pferdekrankheit, 23. Gewässer. — Senkrecht: 1. Berg in Griechenland, 2. optisches Gerät, 3. südamerikanischer Kuckucksvogel, 5. elektrisch geladenes Atom, 6. Fleischspeise, 7. Schweizer Freiheitsheld, 9. Erdteil, 12. geographischer Begriff, 13. Schwur, 15. Brennmaterial, 17. Anrede, 19. Papageienart, 20. Abschiedsgruß.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzspruchrätsel: 1—3 Ernte, 2—4 Tennis, 4—5 Spieß, 5—7 Sir, 6—8 Iris, 9—11 Gehoer, 10—13 Hoersaal, 12 bis 15 Alkali, 14—15 Ali, 15—16 Iltis, 16—17 Sturz, 17—19 Zyklus, 18—20 Luft, 19—22 Stube, 21—23 Begebenheit, 23—24 Tarif, 24—27 Farn, 25—26 Ar, 27—29 Nahe, 28—30 Heu, 30 bis 31 Unke. — „Es ist kein Haeuslein, es hat sein Kreuzlein!"

Lokales u. Provinzielles

Verkehrsstraßen sind keine Spielplätze!

Ein Junge ist auf der Fahrbahn von einem Kraftwagen angefahren und verletzt worden. Gerade eben wird er ins Krankenhaus gebracht. Wie immer in solchen Fällen, hat sich eine große Menschenmenge angesammelt, die erregt den Fall bespricht. Fast einmütig herrscht die Ansicht vor, der Kraftfahrer trüge die alleinige Schuld an dem Zwischenfall. Er hätte besser aufpassen sollen. Hier und da wird aber auch eine Stimme laut, die da meint, vielleicht trüge der Junge selber die Schuld an seinem Unglück, denn er sei gerade in den Kraftwagen hineingelaufen, als er im Spiel eilends über die Straße lief, und spielende Kinder hätten nun einmal nichts auf der Straße zu suchen.

Dieser Fall ereignet sich gar nicht so selten. Besonders in dieser Zeit, da die Sonne wieder wärmer scheint und die Kinder ins Freie lockt, werden erfahrungsgemäß spielende Kinder häufig Opfer von Verkehrsunfällen. Wir wollen hier nun nicht unvorsichtige oder rasende Kraftfahrer in Schutz nehmen, meinen aber doch, die Ursachen zu derartigen Unfällen lägen häufiger, als im allgemeinen angenommen wird, bei den Kindern selbst. Natürlich kann man nicht einfach sagen, Kinder hätten auf der Straße überhaupt nichts zu suchen, aber eins muß mit allem Nachdruck betont werden: Die Verkehrsstraße ist kein Kinderspielplatz. Auch der beste Kraftfahrer ist machtlos, wenn ihm ein Kind in den Wagen läuft, weil es hinter seinem rollenden Ball her ist oder im Spiel vor einem Kameraden flüchtet.

Eltern, die ihre Kinder auf der Straße spielen lassen und damit nicht nur diese selber, sondern auch den Verkehr gefährden, verletzen ihre Aufsichtspflicht. In vielen deutschen Orten sind die Schulhöfe nachmittags für spielende Kinder freigegeben. Hier können sie nach Herzenslust umhertoben, ohne sich selber und andere mit in Gefahr zu bringen. Auch wo keine Schulhöfe zur Verfügung stehen, wird es möglich sein, Stellen ausfindig zu machen, wo Kinder ohne Gefahr spielen können. Viel wird allerdings dabei darauf ankommen, wie weit die Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten die Kinder in der Gewalt haben.

Wir brauchen hier nicht die alte Weisheit zu verkünden, daß die heranwachsenden Kinder das wertvollste Gut unseres Volkes darstellen. Daran besteht gar kein Zweifel. Wenn das aber so ist, muß wirklich von jedem Volksgenossen — ganz gleich nun, ob er selber Kinder hat oder nicht — verlangt werden, zum Schutz dieser Kinder immer einzugreifen, wann und wo sich ihm auch die Gelegenheit dazu bietet.

Voraussichtliche Witterung.

Wechselnde Bewölkung, örtliche Regenschauer, zeitweise Aufheiterung, Temperatur etwas ansteigend.

— **Einschränkung der Herstellung von Sahne auch im Sommer.** Die Einschränkung der Herstellung von Sahne wird auch in diesem Jahr auf die Sommermonate also auf die Zeit vom 15. Mai bis 14. September 1939, ausgedehnt. Diese durch eine soeben veröffentlichte Verordnung getroffene Regelung ist auch aus sozialen Gründen gerechtfertigt, weil der Butter für einen weiten Kreis von Volksgenossen als Nahrungsmittel eine wesentlich größere Bedeutung zukommt als der Sahne, die als Genußmittel nur für einen bestimmten Verbraucherkreis in Frage kommt.

— **„Postagentur" verschwindet.** Eine Neuregelung des Postdienstes sieht die Umwandlung der verkehrsstärksten Postagenturen in Zweigpostämter vor. Als Verwalter kommen die bisherigen männlichen und unverheirateten weiblichen Postagenten in Betracht, denen die Amtsbezeichnung Zweigpostamtsvorsteher beigelegt wird. Die Postagenturen, die nicht in Zweigpostämter umgewandelt werden, führen künftig die Bezeichnung „Poststelle", zusammen mit den bereits bestehenden Poststellen. Ihre Inhaber bekommen die gemeinsame Amtsbezeichnung „Posthalter". Die Bezeichnungen „Postagentur" und „Postagent" verschwinden.

— **Beseitigung der Unfruchtbarkeit auf Kosten der öffentlichen Fürsorge.** Entsprechend den bevölkerungspolitischen Grundsätzen des Dritten Reichs auf Förderung des erbgesunden Nachwuchses hatten bereits die Krankenkassen beschlossen, in geeigneten Fällen auch die Behandlungskosten für die Beseitigung von Unfruchtbarkeit bei Frauen zu übernehmen. Nunmehr haben der Reichsinnen- und der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß entsprechend in der öffentlichen Fürsorge verfahren wird. Zur fürsorgerechtlichen Krankenhilfe wird also in Zukunft gleichfalls die Beseitigung der Unfruchtbarkeit bei Frauen gehören, sofern der Vertrauensarzt des Fürsorgeverbandes festgestellt hat, daß die Unfruchtbarkeit behebbar ist, aus gesundheitlichen Gründen gegen die Vornahme des Eingriffes keine Bedenken bestehen und die erbgesundheitlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Weiterarbeit über 65 Jahre durch Nichtbeamtete im öffentlichen Dienst. Im Hinblick auf die Verknappung der Arbeitskräfte hat sich der Reichsfinanzminister für den öffentlichen Dienst damit einverstanden erklärt, daß bei Gefolgschaftsmitgliedern, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, von der Kürzung der tariflichen Bezüge gemäß der Allgemeinen Dienstordnung zu § 18 der Angestelltentarifordnung vom 1. April 1939 ab zunächst bis 31. März 1941 abgesehen werden kann. Dies bedeutet, daß die bisher vorgeschriebene Kürzung der Bezüge um die Hälfte der Reichsversicherungsrente bei Weiterbeschäftigung nach dem 65. Lebensjahr wegfällt.

Sportliches.

— **Sport-Club Hundsfeld.** Nachdem am vergangenen Sonntag gegen Fortuna mit 6:0 ein hoher Sieg herausgeholt wurde, wird am morgigen Sonntag wieder ein Gegner aus der 2. Kreisklasse Gast in Hundsfeld sein. Der SC Arminia wird versuchen, gegen die starke Elf der Einheimischen einen Sieg herauszuholen. Das Spiel steigt um 16,30 Uhr am Schützenhaus. Vorher, um 15 Uhr, wird seit langer Zeit wieder einmal die 2. Mannschaft spielen. Der Gegner ist auch hier Arminia. Bereits am Vormittag spielen um 9,15 Uhr die Sportdienstgruppe von Hundsfeld gegen die gleiche von Rasensport und anschließend treffen die Jungmannen von Hundsfeld und FC Eintracht aufeinander.

— **Breslauer Sport-Club 1930.** Am kommenden Sonntag nachm. 16 Uhr ist die recht spielstarke I. Mannschaft der II. Kreisklasse M.T.V. Lissa in Hundsfeld zu Gaste. Der B.S.C. 30 benutzt die Gelegenheit seine Mannschaft in Form zu halten, da er die beiden Pfingstfeiertage einer Einladung zum Pokal-Turnier nach Berlin zur B.S.G. „Schultheiß" Berlin, Folge leisten wird. Aufstellung: Willig, Haase, Stiller, Tscheschlog, Seiffert, Rackwitz, Fabian, Reimann, Jülke, Kühn, Klimaszyk. M. T. V. Lissa tritt in stärkster Aufstellung an die Stütze der Mannschaft ist der Torhüter Domke früher S.V. Stabelwitz (Meister in seinem Fach). Es lohnt sich der Weg, nach dem Sportplatz am Glockschützer Weg.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 14. d. Mts. (Rogate): 8,30 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Zimmermann. 9,30 Uhr Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Schönfelder. — Donnerstag, d. 18. d. Mts. (Himmelfahrt): 9,30 Uhr Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Schönfelder. Wendelborn 9,30 Uhr Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Raebiger.

Breslaus finanzielle Gesundung

109,75 Millionen Mark Haushaltsvoranschlag 1939

Die Gemeinderäte der schlesischen Landeshauptstadt Breslau befaßten sich in einer Sitzung mit dem Haushaltsvoranschlag 1939, der mit einer Gesamteinnahme und -ausgabe von 109,75 Millionen Mark abschließt, nach Abrechnung der Verrechnungs- und Durchgangsposten mit einer Reineinnahme und -ausgabe von 100,5 Millionen Mark.

Zunächst erstattete Oberbürgermeister Dr. Fridrich einen umfassenden Verwaltungsbericht für 1938, wobei er einleitend auf den entscheidenden Wandel in der geopolitischen Lage Schlesiens und damit auch seiner Hauptstadt Breslau hinwies, um sodann die von Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner kürzlich angekündigte Konzentrierung und Niederlassung neuer Industrien, ferner die ständig steigende Bedeutung der Breslauer Messe als Indizien für den unmittelbar bevorstehenden weiteren Aufschwung der Landeshauptstadt in wirtschaftlicher Hinsicht anzuführen. Die Aufnahme Breslaus in die Zahl der bevorzugt auszubauenden Städte sei gleichermaßen ein Aufgabe, die auf lange Zeit hinaus alle Kräfte der Stadt in Anspruch nehmen werde. In diesem Zusammenhang wies der Oberbürgermeister darauf hin, daß mit der von der Stadt bereits seit einigen Jahren befolgten Politik der Bebauung des Oderufers mit großen repräsentativen Gebäuden einem Wesensmerkmal der künftigen Gestaltung Breslaus bereits Rechnung getragen worden sei. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies der Oberbürgermeister auch auf den großen Wohnungsbau- und Siedlungsbedarf Breslaus im Zuge der Ausgestaltung Breslaus zur Industriestadt Ostdeutschlands hin.

In seinem Bericht über das Wirtschaftsergebnis des Jahres 1938 teilte Stadtkämmerer Schroeder mit, daß es durch die günstige Entwicklung der Haushaltswirtschaft des Rechnungsjahres 1938, insbesondere durch die Minderausgaben auf dem Gebiete der Fürsorge sowie durch Mehreinnahmen an Steuern möglich gewesen ist, in den beiden Nachtragshaushaltsplänen für 1938 außer einigen zwangsläufigen Mehrausgaben Mittel für eine Reihe anderer notwendiger Ausgaben bereitzustellen und weitere Rücklagenzuführungen vorzusehen. Nach Ansicht des Kämmerers ist die Landeshauptstadt Breslau nunmehr der endgültigen und nachhaltigen Gesundung ihrer Finanzen und dem wahren Ausgleich ihres Haushaltes sehr nahe gekommen.

Den großen Aufgaben der Breslauer Finanzpolitik der nächsten Jahre Rechnung tragend, ist für 1939 lediglich eine Senkung der überhöhten Grundsteuer für land- und forstwirtschaftlich sowie gärtnerisch genutzte Grundstücke auf 120 Prozent und eine geringe Senkung des Hebesatzes für den übrigen Grundbesitz vorgesehen. Der außerordentliche Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit rund 11 Millionen Mark ab.

Wem gehören die Waffen?

Am 20. März 1939 wurde in Breslau ein Mann festgenommen, der im Februar/März im Sudetengau, wo er als Reisevertreter tätig war, drei Wohnungsnachschlüssel-Diebstähle ausgeführt hatte. In seinem Besitz wurden u. a. folgende Waffen gefunden, deren rechtmäßiger Eigentümer noch nicht ermittelt werden konnte. Ein Degen in Lederscheide mit vergoldetem und mit Perlmutt ausgelegtem Griff. Ein Degen ohne Scheide in graugrünem Stoff-Futteral, ein 12-Millimeter-Trommelrevolver alter Art. Am Handgriff des Trommelrevolvers befindet sich ein Bändchen, aus dem zu schließen ist, daß die Waffe an der Wand gehangen hat. Die Angaben des Festgenommenen, nach denen er die Waffen im Oktober-November 1938 in Liegnitz spielenden Kindern weggenommen haben will, haben sich als falsch herausgestellt. Wer ist der rechtmäßige Eigentümer der Waffen oder wer kann zu dessen Ermittlung Angaben machen? Mitteilungen werden erbeten an das Polizeipräsidium in Breslau, 3. Kriminalkommissariat, Zimmer 375, oder unter Hinweis auf diese Pressenotiz an die nächste erreichbare Polizeidienststelle.

Gestohlene Motorräder

Am 26. April wurde auf der Straße Lissa—Penzig O.-L. ein Leichtkraftrad Marke Miele gestohlen. Polizeiliches Kennzeichen: IK 39 932, Motornummer: 368 226, Fahrgestellnummer: 577 896, und am 5. Mai wurde in Görlitz ein Kleinkraftrad Marke Adler gestohlen. Polizeiliches Kennzeichen: IK 39 010, Motornummer: 388 134, Fahrgestellnummer: 3792. Zweckdienliche Angaben erbittet das 15. Kriminalkommissariat Breslau.

Der erste Tag der Messe

Durchaus zufriedenstellender Besuch

Nach der Eröffnung setzte der Messeverkehr schon in den frühen Vormittagsstunden ein und verstärkte sich im Tagesverlauf, so daß der Gesamtbesuch für den ersten Messetag durchaus zufriedenstellend war. Erfahrungsgemäß steigert sich in Breslau der Messebesuch von Tag zu Tag, um am Sonntag, dem letzten Geschäftstag, seinen Höchststand zu erreichen. Aus dem Ausland waren, was Interessenten betrifft, Bulgarien, Jugoslawien und Rumänien am stärksten vertreten.

Am Landmaschinenmarkt steht das Inlandsgeschäft stark unter dem Einfluß des Mangels an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Im Zusammenhang hiermit ist die Nachfrage nach allen arbeitsparenden Maschinen beträchtlich gestiegen. Diese an sich positiv zu wertende Erscheinung hat allerdings den Nachteil, daß die Fabrikanten, um den erheblich erweiterten Bedarf zu decken, auf Lieferfristen bestehen müssen, die den Wünschen der Käufer nicht immer entsprechen. Bei Großhändlern, die durch Vorkäufe sich rechtzeitig eindeckten, ist die Versorgung mit Waren zum Teil etwas günstiger, so daß auch sofort Aufträge in einzelnen Objekten erfüllt werden können.

In anderen Abteilungen der Messe wurden auf Fahrräder sehr zufriedenstellende Aufträge erteilt. Gut gefragt waren ferner Kühlanlagen, Aufschnittmaschinen und Büromaschinen. Lebhafte Kaufneigungen verzeichneten insbesondere Registrierkassen. Die Aussteller von elektrotechnischen Erzeugnissen berichten über einen durchaus befriedigenden Werbeerfolg. Gefragt waren namentlich elektrische Schweißgeräte, und auch in elektrischen Waschmaschinen war das Geschäft anhaltend günstig. Aus dem Sudetenland meldete sich Bedarf für Fahrräder an.

Was das Auslandsgeschäft betrifft, so wurden größere Exportaufträge auf Textilien, Uhren, Meßgeräte und Drucke nach Rumänien erteilt. Auf der Einfuhrseite dominierten Bettfedern, Häute und Felle, die aus allen südosteuropäischen Ländern bezogen werden. Von Einfuhrwaren sind schließlich noch Hanf, Sämereien, Trockenfrüchte und Holz zu erwähnen.

Schlesische Nachrichten

Militsch. Der Kreis seuchenfrei. Die Maul- und Klauenseuche ist im gesamten Kreisgebiet erloschen.

Trebnitz. Vorbildliche Gemeinschaftsarbeit. SA.-Männer der Stürme 11/230 und 14/230 sind bemüht, mit Hilfe des NSKK., das einen Lastwagen stellt, einen Sportplatz und eine Kampfbahn in Gemeinschaftsarbeit herzustellen, damit am kommenden Sonntag die 600 Kämpfer beim Standartensporttag hier auf einem würdigen Sportplatz und Kampfbahn ihre wehrsportlichen Kämpfe austragen können.

Trebnitz. Fünf motorisierte Säuglingsschwesternstationen. Zur Verhütung und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sind im Kreise Trebnitz fünf motorisierte Säuglingsschwesternstationen errichtet worden, die ihren Sitz in Trebnitz, Hühnern, Blüchertal und Obernigk haben.

Zobten. Todessturz mit dem Motorrad. Auf dem Heimwege nach seiner in Ströbel gelegenen Wohnung stürzte der hier in Diensten stehende 33jährige Kraftwagenführer Egon Stiller so unglücklich mit dem Motorrad, daß der Tod eintrat.

Prausnitz. Ausgeglichener Stadthaushalt. Der neue Haushaltsplan der Stadt, der in Einnahme und Ausgabe mit 185 000 Reichsmark ausgeglichen ist, wurde von den Ratsherren angenommen. Die Steuersätze sind wie folgt festgesetzt: für landwirtschaftliche Grundstücke 89 Prozent, städtische Grundstücke 162 Prozent, Gewerbesteuer 220 Prozent und Bürgersteuer 500 Prozent.

Neurode. „Die Kinder feiern goldene Hochzeit." So sagte Frau Scholz, Marienlauben 6, in diesen Tagen zu ihren Bekannten. Man möchte glauben, dies sei ein Witz, aber es ist eine Tatsache, denn es handelt sich um den Tuchmachermeister i. R. Hermann Pilz und seine Ehefrau, die am Sonnabend, dem 13. Mai, ihre goldene Hochzeit feiern werden und in deren Haushalt die 102jährige Schwiegermutter des Tuchmachers wohnt. Dieser Schwiegersohn, der ebenso wie seine Frau, die Tochter von „Muttel Scholz" 74 Jahre alte ist, kann sich rühmen, der letzte noch lebende Tuchmachermeister Neurodes zu sein.

Gerichtliches

Jugendverderber zu Zuchthaus verurteilt

Die Jugendschutzkammer des Landgerichts Breslau verurteilte den 39jährigen Willi Mauwald aus Breslau wegen Verführung eines 15jährigen Jungen zur Unzucht zu einem Jahre drei Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte, der noch unbestraft war, hatte sich in ganz niederträchtiger Weise Jahre hindurch an den Jungen herangemacht.

Schmuggler in jüdischem Sold

Das verderbliche Treiben des früher in Bad Kudowa ansässigen Juden Nebel, der Waren und Wertgegenstände für jüdische Emigranten über die grüne Grenze nach der einstigen Tschechoslowakei schmuggeln ließ und sich zu diesen dunklen Geschäften verschiedener Grenzbewohner als Mittelsleute bediente, führte jetzt den im Vorjahr in Bad Kudowa wohnenden 24jährigen August Hausdorf wegen Beihilfe zur Steuerhinterziehung vor die Schranken des Glatzer Schöffengerichts. Der Jude Otto Kurnick aus Berlin hatte sich von dem Juden Nebel gegen eine Zahlung von 500 Reichsmark die Zusicherung geben lassen, daß für ihn bei der Gepäckabfertigung Kudowa-Sackisch lagernde Koffer über die Grenze geschmuggelt werden. Hierzu gewann Nebel den Hausdorf, brachte sich selbst aber vorsichtshalber vor Ausführung des Planes in Sicherheit, indem er über die Grenze ging und schließlich nach Amerika auswanderte. Als sich Hausdorf die Gepäckstücke durch einen Taxichauffeur aushändigen und nach Altheide Bad bringen ließ, begleiteten aufmerksame Zollbeamte die verdächtigen Koffer, um den Auftraggeber kennenzulernen. Zwar gelang es dem Juden Kurnick, von Hausdorf rechtzeitig gewarnt, nach Breslau zu verschwinden. Dort wurde er aber bald verhaftet und später wegen Steuerhinterziehung zu 4800 Mark verurteilt. Hausdof, der übrigens nicht allein in diesem Falle, sondern auch bei anderen Gelegenheiten dem schmutzigen Treiben des Juden Nebel Vorschub geleistet hat, wurde vom Glatzer Schöffengericht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Farben = Firnis = Lacke
Kreide — Gips — Schablonen.
Streichfertige Oel- u. Lackfarben
in allen Farbtönen und Preislagen.
Verkaufsstelle von Ducolux-Lackfarben
Farben- u. Fotohaus
Hermann Köhler
Breslau-Hundsfeld und Filiale Sacrau.

Eilt! Eilt!
Behördenangestellter sucht für 1. 6. oder später in Hundsfeld, möglichst Nähe des Bahnhofs,
Wohnung, 1½—2 Zimmer Küche und Zubehör.
Preisangebote unter H. S. 38 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Rabattmarken
in allen Farben und für alle Branchen stellt billigst her
Hundsfelder Stadtblatt

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.
Sonntag, den 14. Mai
Großer Flieder-Ball.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu laden freundlichst ein **Willi Graß u. Frau.**

Glockschütz, Werner's Gasthaus.
Sonntag, den 14. Mai
Gr. Maikränzchen
Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Werner.**

Achtung! Achtung!
Schützenhaus Wildschütz
Sonnabend, den 13. Mai
Gr. Maikränzchen
bei bester Stimmungskapelle. — Anfang 7 Uhr.
Hierzu laden freundlichst ein **H. Langer** und Frau.

Suche zum 1. 6. ein ordentliches, älteres
Alleinmädchen,
das kochen kann u. alle vorkommenden Hausarbeiten leistet
Frau Margarete Raebiger
Breslau-Hundsfeld
Evangelisches Pfarrhaus.

Flechtenkranke
(auch Schuppenflechte)
Wie schwer ist es oft, sich von diesem häßl. das Leben verbitternd. Leiden zu befreien. Durch welch einfach anzuwend. Mittel mein Vater von jahrelang. Leiden u. zahlr. andere Kranke in kurzer Zeit, oft schon in 14 Tagen völlig geheilt wurden, teile ich ihnen gern kostenlos und unverbindl. mit.
Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch b. Dresden

20 Raummeter
Kiefernrollen
a 2 Mtr., für Zaun- und Koppelfähle geeignet, verkauft
Dominium Wildschütz
bei Breslau-Hundsfeld.

Prima
Wiesenheu
verkauft
Kias, Wendelborn
Kreis Trebnitz.

Grasnutzung
in Sacrau zu vergeben. Besichtigung Sonntag vormittag. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu verkaufen
Sacrau, Bahnhofsstr. 5.

In 6 Tagen
entfernt **SAHÜKO-Hühneraugen-Tropfen** schmerzlos Hühneraugen, Ballen und harte Haut mit Stumpf und Stiel. Packung RM. —.65.
Zu haben bei: **Gerhard Machon,** Farbenhandlung, Drogen, Foto, **Breslau-Hundsfeld.**

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol. Gartenstr. **Spaßvögel**
Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr. **Der Gouverneur**
Gloria-Palast. Schweidnitzerstr. **Liebe streng verboten**
Tauentzien-Theater Schweidnitzerstr. **Die Unschuld vom Lande**
Palast-Theater. Schweidnitzerstr. **Ein hoffnungsloser Fall**
Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31 **Wasser für Canitoga**
Alhambra Dominikanerplatz. **Shirley auf Welle 303**
Scala. Nikolaistr. **Drei Unteroffiziere**
Festspielhaus. Lehmdamm. **Hotel Sacher**

Der Sinn des Leistungskampfes

Gauleiter Wagner bei der Ueberreichung der 83 Gaudiplome

Die 12. Tagung der Arbeitskammer Schlesien, die im Festsaal der Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront in Breslau stattfand und an der neben ihren Mitgliedern zahlreiche Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden, der Wirtschaft, ferner zahlreiche Kreisleiter, Kreisobmänner sowie sämtliche Betriebsführer teilnahmen, die das Gaudiplom für hervorragende Leistungen erhalten haben, galt im besonderen der Aushändigung der Gaudiplome für hervorragende Leistungen im Rahmen des Leistungskampfes 1938/39 an die vollzählig anwesenden Musterbetriebsführer mit ihren Betriebsobmännern sowie die Bürgermeister der drei ausgezeichneten Dorfgemeinschaften.

Zunächst erstattete Gauobmann Merz einen eingehenden Bericht über die Ergebnisse des Leistungswettkampfes in Schlesien, worauf Gauleiter und Oberpräsident Wagner zu grundsätzlichen Ausführungen über die Bedeutung des Leistungswettkampfes der Betriebe das Wort nahm. In dem von dem Gauobmann erstatteten Bericht verberge sich, so führte der Gauleiter u. a. aus, der eigentliche und letzte Wert des Leistungswettkampfes, nämlich die Einwirkung auf die Menschen, daß sie sich mehr und mehr zusammenfinden. Es könne nicht geleugnet werden, daß in den vergangenen Jahren mit dem sehr stürmischen Tempo in der Wirtschaft manches nicht so mitbedacht werden konnte, wie es bei einer normalen Entwicklung der Fall gewesen wäre. Deswegen sei es notwendig gewesen, die Kräfte zu mobilisieren, die alle jene Möglichkeiten in den Betrieben in Gang brachten und in Angriff nahmen. Der letzte und tiefste Wert des Leistungswettkampfes liege aber nicht so sehr auf materiellem Gebiet, sondern in erster Linie doch darin, einen Beitrag dafür zu leisten, die deutschen Menschen so zusammenzuführen, daß sie in jeder Situation und in jeder Belastung wirklich eine Einheit des Wollens und des Handelns zu bilden vermögen. Es sei keine besondere Leistung, beim Vorliegen von günstigen Bedingungen auch materiell mehr zu leisten, vielmehr müsse es gelingen, das Verhältnis der Menschen im Betrieb vom Betriebsführer angefangen bis zum letzten Arbeiter innerlich so aufeinander abzustellen und so zu ordnen, daß man mit gutem Gewissen behaupten könne, daß hier eine Stätte echter Gemeinschaftsarbeit sei. Ausschlaggebend in diesem Wettbewerb müsse immer die Wertung des Menschen sein.

Nachdem der Gauleiter den Betriebsführern und Gefolgschaftsleuten für ihren Beitrag in diesem Sinne in dem abgeschlossenen Leistungskampf seine Anerkennung ausgesprochen hatte, betonte er zum Schluß seiner Ausführungen, daß die mit dem Gaudiplom bedachten Betriebe nun nicht etwa von den übrigen distanziert würden, sondern daß sie nur ein Ansporn für die übrigen sein könnten, ein Gleiches zu tun, und beglückwünschte die ausgezeichneten Betriebe insgesamt zu ihrem Erfolg. Gauobmann Merz verlas darauf die Liste der ausgezeichneten 83 schlesischen Betriebe, deren Betriebsführer und Betriebsobmänner aus den Händen des Gauleiters das Gaudiplom in Empfang nahmen. Mit dem Sieg-Heil auf den Führer und den Liedern der Nation schloß die in der Geschichte der Arbeitskammer Schlesien bedeutungsvolle 12. Tagung.

Was im Leistungskampf erreicht wurde

In seinem Bericht über das Ergebnis des Leistungskampfes 1938/39 hatte der Gauobmann betont, daß die von dem Gauleiter zu Beginn dieses Leistungskampfes geäußerten Erwartungen durch die Schaffenden Schlesiens erfüllt worden seien. Während der erste Leistungskampf 3600 Teilnehmer gezählt habe, hätten sich an dem diesmaligen Leistungswettbewerb 7500 Betriebe beteiligt mit über einer halben Million schaffender Schlesier. Bezüglich der fünf Gesichtspunkte, nach denen der Leistungskampf der Betriebe gewertet worden sei, führte der Gauobmann dann an, daß in über tausend Betrieben 8800 Betriebsobmänner, Vertrauensleute und Gefolgschaftsmitglieder in Schulungs- und Wochenendkursen geschult wurden, daß über 10 000 Betriebsappelle durchgeführt wurden und 5900 Betriebsversammlungen stattfanden. In 2000 Betrieben wurden Rationalisierungen vorgenommen, wodurch über 7900 Arbeitskräfte für andere Zwecke freigestellt werden konnten, 3500 Männerarbeitsplätze konnten durch Frauen eingenommen werden, und ferner wurden 2100 Körperbehinderte in Invalidenwerkstätten angesetzt. In 12 000 Betrieben wurden Pläne für die Verbesserung von Arbeitsmethoden ausgearbeitet. Viele Großbetriebe haben die Anmarschzeiten für ihre Gefolgschaften mit Einsatz von Sonderzügen oder Omnibussen oder durch Schaffung von bequemen Radfahrwegen verkürzt. In 69 Betrieben wurden neue Berufslehrwerkstätten eingerichtet; hinzu kommen noch 43 Umschulungswerkstätten. Durchgeführt wurden über 2000 Berufserziehungskurse, 365 Betriebs- und Studienfahrten und 582 Sieger aus den Reichsberufswettkämpfen wurden gefördert. In 2600 Betrieben wurden durch Berufserziehungsmaßnahmen rund 9400 neue Facharbeiter herangezogen und durch Intensivierung der Lehre 1600 Lehrlinge vorzeitig in das Gesellenverhältnis übergeführt.

Zur Förderung des Gesundheitszustandes haben 150 Betriebe Betriebsärzte eingestellt. Ueber 200 Sanitätsräume wurden neu errichtet und über 900 Sanitäter und Schwestern neu eingestellt. Mehr als 130 Kindergärten wurden von den Werken errichtet und 90 neue Werkheime entstanden. An Reihenuntersuchungen wurden schon über 16 000 durchgeführt. Ferner wurden über 500 Werkskantinen errichtet, und im Rahmen der Aktion „Warmes Essen in den Betrieben" haben 1400 Kleinbetriebe Wärmevorrichtungen geschaffen. Im Wohnungsbau wurden 1350 Heimstätten neu errichtet, 7000 betriebseigene Wohnungen wurden völlig neu überholt. Was den Einsatz von „Kraft durch Freude" in den schlesischen Betrieben betrifft, so bestehen in rund einer Million Betrieben KdF.-Reisekassen, die von den Betrieben namhaft bezuschußt werden. Nicht weniger als 47 000 Gefolgschaftsmitglieder unternahmen auf Grund dieser KdF.-Kassen KdF.-Reisen. Schlesien zählt heute 450 Sportgemeinschaften von Betrieben, wovom im letzten Wettkampfjahr über 300 neu gebildet wurden, von den 2500 Sportplätzen der Betriebe sind 1000 neu geschaffen worden. An kulturellen Veranstaltungen sind 2000 werkseigene zu verzeichnen. Im Rahmen der Aktion „Schönheit der Arbeit" sind in Schlesien über 20 Millionen Mark durch Neu- und Umbauten investiert worden.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 6.00: Kurznachrichten, Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonnabend, 13. Mai.

8.10: Blitzeblank in Haus und Schrank. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Berlin: König der Wissenschaft. Ein Hörspiel um Alexander von Humboldt. — 11.45: Markt und Küche. — 12.00: Wien: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. — 15.00: Musikerziehung durch den Rundfunk. — 15.20: Lieder der Hitler-Jugend. (Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.35: Zum Jugendschutzgesetz. — 16.00: Stuttgart: Heitere Musik zum Samstagnachmittag. — 18.00: Die letzten Segelschiffe. — 18.20: Kurz und gut. Eine kurzweilige Abendunterhaltung mit Musik und einer Kriminalgroteske „Nocturno". — 19.00: Ruf der Grenzlandjugend. Unter dem Maibaum. Mitglieder der Bergkapelle der Königin-Luise-Grube Hindenburg. — 20.15: Ein lustiger Operettenreigen. Das Rundfunkorchester, die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.15: Vorschau auf die internationale Verkehrsausstellung Köln 1940. — 22.30—24.00: München: Wir tanzen in den Sonntag.

Sonntag, 14. Mai

5.00: Schöne Weisen. (Industrieschallplatten.) — 6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik. (Industrieschallplatten.) — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Cembalomusik. Hans Tischner. — 9.30: Der Gesellschaftsanzug. Erzählung von Hans Rößler. — 9.40: Wir schlagen Brücken. Hausmusik der Rundfunkspielschar Breslau der HJ. (Aufnahme.) — 10.10: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Eröffnung der Kulturwoche des Gaues Sudetenland im Theater der Gauhauptstadt Reichenberg. Heinrich Spitta: Deutsches Bekenntnis. Kantate für Baritonsolo, Chor und Orchester. Lehrergesangverein Silcher, Sudetendeutsche Philharmonie. Ansprache des Gauleiters Konrad Henlein. Hymnen. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Aus Stuttgart: Blasmusik. — 13.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.05: Der Maiglockennarr. Eine Erzählung von Liddy Woelfel. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Spiel mit Industrieschallplatten. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Bunte Unterhaltung und Tanz. Inge Vesten ((Sopran), Erwin Hartung (Tenor), das Instrumentaltrio Georg Freundorfer, die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 18.00: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst! Eine kleine bunte Stunde. Charlotte Ziegler (Sopran), Emil Neugebauer (Tenor), Adolf Niegsch (Klavier), Richard Mulch (Cello). — 19.00: Mundartliches Allerlei. Musik auf Industrieschallplatten. — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschl.: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Aus Frankfurt am Main: Walzerseligkeit. — 22.00: Nachrichten und Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Drunter und drüber! Tanzmusik der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Montag, 15. Mai

7.10: Aus Leipzig: Reichsappell der schaffenden Jugend. Es spricht Oberbannführer Schroeder, Leiter des Jugendamtes der DAF. — 7.45: Frühmusik. (Fortsetzung.) — 10.00: Von deutscher Dichtung und Musik. Eine Freundschaftssendung für die italienische Jugend. — 11.45: Gemeinschaftsmaschinen überwinden Arbeitsspitzen. — 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. In der Pause um 17.00: Das scheue Herz. Erzählung von Gottfried Kölwel. — 18.00: Vor zwanzig Jahren: Um den Bestand des Reiches! Die Kämpfe der Freiwilligenformationen in der Nachkriegszeit. — 18.30: Abenteuer eines Entstörungsbeamten. Drei lustige Szenen um den Rundfunk. Von Lotte Zielesch. — 19.00: Aus Himmelwitz, Kreis Groß-Strehlitz: Fröhliche Volksmusik. Mechtaler Singekreis, Mandolinenverein Hindenburg-Ost, Beuthener Kammermusikgruppe. — 19.40: Beachtet und betrachtet! — 20.15: Der blaue Montag. Von der Oper bis zum Tonfilm. Zwei Stunden mit dem Chor des Reichssenders Breslau, dem Rundfunkorchester, der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.15: Deutschlands Recht auf Kolonien. Die Kolonialfrage im Licht von Versailles. — 22.30 bis 24.00: Kleines Konzert.

Dienstag, 16. Mai

8.10: Unsere Spargelbeete. — 10.00: Zwei Völker finden sich! Eine Sendung zum deutsch-italienischen Kulturabkommen. — 11.45: Leipzig ist gerüstet! Rundfunkberichte von den Vorbereitungen zur Reichsnährstandsausstellung 1939. (Aufnahme.) — 12.00: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.20: Lasse, mein Knecht! Ein Kinderfunkspiel nach einem alten nordischen Märchen. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Kampf und Bekenntnis. Buchbesprechung. — 18.00: Das Gesicht des gegenwärtigen Südosteuropa: Die alte und die neue Türkei. — 18.30: Das Spieluhrenkabinett. — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Geh, mach dein Fensterl auf! Von Ständchen mancherlei Art. Fritz Thurlhofer und Industrieschallplatten. — 20.15: Konzert des Großen Orchesters, dem Chor des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.15: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.30 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Marktbericht

Schlachtviehmarkt. Breslau, 9. Mai. Auftrieb: 586 Rinder, darunter 162 Ochsen, 183 Bullen, 199 Kühe, 42 Färsen; 634 Kälber; 277 Schafe; 2461 Schweine. Verlauf: bei Rindern verteilt; bei Kälbern verteilt; bei Schafen glatt; bei Schweinen verteilt. Preise für je 50 Kilogramm Lebendgewicht in Mark: Ochsen: 1. 42—43,50, 2. 38,50—39,50, 3. 34—34,50; Bullen: 1. 40—41,50, 2. 37—37,50, 3. 32—32,50, 4. 22; Kühe: 1. 39,50 bis 41,50, 2. 35—37,50, 3. 25—31,50, 4. 17—22; Färsen: 1. 41,50 bis 42,50, 2. 38,50, 3. 32—33,50; Doppellender: 65—75; Kälber: 1. 55—60, 2. 48—54, 3. 40—45, 4. 30—35; Lämmer und Hammel: 1. 45—46, 2. 45—46, 3. 43—44, 4. 42; Schafe: 1. 37, 2. 33.

Schlachtviehmarkt. Beuthen, 9. Mai. Auftrieb: 579 Rinder, darunter 41 Ochsen, 111 Bullen, 359 Kühe, 68 Färsen; 765 Kälber; 67 Schafe; 2712 Schweine. Verlauf: bei Rindern verteilt; bei Kälbern verteilt; bei Schafen verteilt; bei Schweinen verteilt. Preise für je 50 Kilogramm Lebendgewicht in Mark: Ochsen: 1. 44,50; Bullen: 1. 42,50, 2. 38,50, 3. 33,50; Kühe: 1. 42,50, 2. 36—38,50, 3. 29—32,50, 4. 21—23; Färsen: 1. 43,50, 2. 39, 3. 34,50; Kälber: 1. 60, 2. 54, 3. 45, 4. 35; Lämmer und Hammel: 1. 46; Schafe: 28—29.